

Eleon. Maximil. Christine. Princesse  
de Stolberg née Comtesse de Reus J.



4.

Schleifer, Christiane Koro Line

D ü v a l  
u n d  
C h a r m i l l e

ein bürgerlich Trauerspiel  
in fünf Aufzügen.

Von einem Frauenzimmer.



---

Leipzig,  
bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.

1700  
C. D. M. I. I. I.

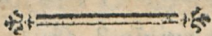
von dem  
in dem  
von dem



1700  
von dem







## Vorbericht

des Herausgebers.

Gegenwärtiges Trauerspiel ist das Werk eines verheuratheten jungen Frauenzimmers. Eine ziemlich bekannte und leider! sehr wahre tragische Geschichte gab ihr den Stoff dazu, und es war ein bloßer Versuch, den sie zu ihrem Zeitvertreibe bey einer ländlichen Muße und ohne die geringste Absicht, ihn jemals der Welt im Drucke vorzulegen, ausarbeitete. Wird es nun aber diese dem Her-



ausgeber verdenken, daß er es der Dunkelheit entrissen? Er fürchtet dieß weit weniger, als ihre Unzufriedenheit, daß er ihrer Bescheidenheit Gewalt angethan, und sie den Augen des Publikums dargestellt hat. Deswegen wird er sich auch wohl hüten, sie noch mehr durch viele Lobsprüche, so gerecht sie auch seyn mögen, zu beleidigen. Lobreden der Herausgeber sind ohnedieß verächtlich; und den Lesern die Schönheiten eines wüthigen Werks zergliedern zu wollen, die er darinnen gefunden zu haben glaubt, sieht einem Mißtrauen gegen ihren eignen Verstand und Geschmack sehr ähnlich. Durch die Vereinigung des öffentlichen Bey-





Beifalls mit dem Seinigen hofft er in-  
zwischen der vortrefflichen Verfasserinn  
Vergebung zu erhalten.

Was den moralischen Inhalt des  
Stücks betrifft, so könnte die schöne Ab-  
handlung der MißHannaMoore über die  
Gefahr der empfindsamen Verbin-  
dungen junger Frauenzimmer, \*) die in  
unsern Tagen so Mode sind, eine herrliche  
Einleitung zu diesem Trauerspiele abgeben.  
Der Charakter, den sie daselbst nach Miltons  
Beschreibung des Belials von einem em-  
pfindsamen Manne dieser, dem schönen Ge-  
schlechte so fürchterlichen Gattung schildert,

A 3

paßt

\*) In derselben Versuchen mancherley In-  
halts für junge Frauenzimmer S. 77.



paßt vollkommen zu dem Hauptcharakter  
desselbigen:

He seem'd  
For dignity compos'd, and high ex-  
ploit,  
But all was false and hollow, tho' his  
tongue  
Dropt manna, and could make the  
worse appear  
The better reason, to perplex and  
dash  
Maturest counsels, for his thoughts  
were low,  
To vice industrious, but to nobler  
deeds  
Tim'rous and slothfull; yet he pleas'd  
the ear.



Verz



Personen:

Heinrich Düval, Baron, Hauptmann und  
Kammerjunker des Prinzen von \*\*\*.

Mariane, dessen Gemahlinn.

Franz, ihr kleiner Sohn, zwölf Jahr alt.

Amalie von Charmille, Kammerfräulein  
der Prinzessin von \*\*\*.

Frau von Doenberg, Stiefmutter des  
Fräulein von Charmille, Wittve und  
ebenfalls im Dienste der Prinzessin  
von \*\*\*.

Graf von Sternfeld, Hofmarschall und  
Düvals Freund.

Ein Hauptmann der fürstlichen Leibgarde.

Anton, }  
Joseph, } Dübals Bediente.

Ein Mädchen der Frau von Dübal.

Der Schauplatz ist zu \*\* in Dübals  
Hause.

Die Handlung dauert von früh zehn Uhr  
bis Abends gegen die nämliche Zeit.

Erster



---

Erster Aufzug.

Ein Zimmer in Düvals Hause mit drey Thüren. Eine zur Linken ins Vorhaus; die zweyte zur Rechten in Marianens Zimmer; die dritte in der Mitten in Düvals Kabiner. Im Zimmer sind Stühle, Tische, eine Wanduhr, ic.

Erster Auftritt.

Mariane sitzt an einem Tische in einer traurigen Stellung, das Schnupstuch vor den Augen. Franz, auf ihren Schoos gelehnt, sieht ihr ins Gesicht, und ergreift sie bey der Hand.

Franz.

Liebste, beste Mama! Immer weinen Sie! — Freylich; der Papa ...

A 5

Ma

Mariane.

Was willst du sagen? — Laß mich,  
Kind! — und geh und frage ihn, ob er  
zu Hause und allein speisen wird?

Franz.

Sie schicken mich nur fort, damit Sie  
recht weinen können! Aber Mama — was  
hilft's? Es thut Ihnen nur Augen und Kopf  
davon weh, und Sie werden darnach krank.  
Er ist überdieß doch auch ist nicht mehr so  
böse, wie sonst.

Mariane.

Ich habe dir gesagt, du sollst zum Papa  
gehn. — Geh, mein Franz!

Franz.

Wenn ich ihn nur nicht unwillig mache!  
Die Fräulein ist da.

Mariane.

Sind sie verschlossen?

Franz.





Franz.

Ich glaube nicht — ich will sehen — (geht nach der Thüre, die sich öffnet) der Papa!

### Zweyter Auftritt.

Duval. Die Vorigen.

Duval.

Immer in Thränen, Mariane! Ich bitte dich, mache mich nicht unwillig! Ich bin thränenlos — Wär' ich nicht unglücklicher als du! sieh, so könnte ich auch weinen.

Mariane.

Ach! wer macht dich und mich unglücklich?

Duval.

Keine Vorwürfe — wenn du mich nicht rasend machen willst. Hab' ich mir sie nicht alle selbst gemacht? Oder — kann ichs ändern? — Zwinge mich nicht, dich zu be-  
leidi-



leidigen! — Ich kam, dich wegen dessen,  
was gestern geschah, um Verzeihung zu  
bitten. Sieh mich an! — mit deiner  
offenen Freundlichkeit — deiner verzei-  
henden Güte!

Mariane macht eine Bewegung, als wollte sie  
ihm um den Hals fallen, zieht sich aber  
wieder zurück.

(Für sich, mit einer traurigen Geberde.)

Er ist doch nicht mehr mein! Kann's  
nie wieder werden!

Düval verdrüsslich.

Franz! komm mit!

Franz.

Mama, soll ich den Papa fragen? —

Mariane.

Werden Sie zu Hause und allein speisen?

Düval.

Zu Hause! und gewiß ganz allein, in  
meinem Cabinet.

Ma.





Mariane halb verdrüsslich und kurz.  
Gut.

Düval.  
Mariane! Wenn du ruhig seyn könntest! Du hast eine Freundin! — o unser beider Freundin!

### Dritter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton.  
Herr Baron, ein Brief!

Düval sieht den Brief an.  
Ich will ihn nicht hier lesen — (er will in sein Cabinet gehn) doch — die Fräulein ist in meinem Cabinet — mit der will ich ihn auch nicht lesen; er ist vom Grafen. Ich will sie her schicken, so wie sie vorhin mich schickte. — (zu Marianen warnend) Du wirst



wirft deiner Freundin mit Achtung be-  
gegnet?

Mariane sieht ihm stillschweigend nach, scheint  
mit dem Kopfe zu neigen. (Seitwärts.)

Eine sehr überflüssige Erinnerung! —  
Ach! (Sie setzt sich.)

(Düval und Franz. ab.)

### Vierter Auftritt.

Mariane allein.

O der geliebte Verbrecher! — Aber  
sein Erübfinn, mehr als sein Ungeftüm,  
fchreckt mich. Er ift nicht mehr derfel-  
be. — Wie er fonft dräute, tobte, fchäum-  
te, fchreckte! — Izt quält er fich in ftum-  
mer Angft, hat nur felten Worte, am we-  
nigften heftige! — und Wally! Die ar-  
me Verfährte! von ihm verfährte! bloß  
von Liebe zu ihm vergiftet! — fonft ge-  
fchmückt mit jedem Reize, jeder Anmuth,  
jeder





jeder — Jugend möcht' ich sagen, wäre  
dein Name, o Jugend! nicht zu heilig —  
Ich sollte dich hassen? — Ich möchte  
dich lieben — Dir möchte mein Herz gern  
alle seine Noth klagen — Ach! du bist nicht  
Schuld! Es ist nur dein Unglück, daß du  
ihm — o dem süßen Verführer, in die  
Hände fallen mußtest! Wo ist die, die ihm  
entgieng? War ich nicht auch sein Raub?  
und, wär' ich Sie: würd' ich nicht eben  
so unglücklich, eben so strafbar seyn? —

### Fünfter Auftritt.

Fräulein Amalie. Mariane.

Amalie indem sie aus Düvals Kabinett tritt  
und die letzten Worte höret, für sich.

Strafbar seyn! Sie spricht von Düval  
oder von mir. — (laut, etwas schüchtern mit et-  
ner Verbeugung) Gnädige Frau!

Ms.



Mariane.

— Guten Morgen, Fräulein! Sind Sie  
lange da?

Amalie.

Ein halb Stündchen ungefähr, daß ich  
bey unserm Baron war. Seyn Sie nicht  
böse, Madam! Mich beunruhigte der gestrige  
Vorfall zwischen Ihnen beyden so sehr —  
ich mußte sehn, wie es stünde. Es war  
wirklich nur Uebereilung, üble Laune — —  
hat er Sie um Verzeihung gebeten? Ver-  
geben Sie ihm! (bittend und mittheilig) er  
ist iht so beunruhigt, so ängstlich, seiner  
so wenig mächtig —

Mariane.

Es ist nicht das erstemal! ich bin dessen  
schon gewohnt. Geben Sie sich also  
keine Mühe . . .

Amal





Amalie.

Ich verstehe Sie. Sie mögen seine Vertheidigung von mir nicht hören. Ach, gnädige Frau! (sehr bewegtlich) hassen Sie mich nicht, daß mein Herz so fühlt, wie das Ihrige! Gleichheit der Neigungen verbindet sonst Freunde. Ich — ich würde, wären Sie nicht so gut und liebenswürdig, als Sie sind, Sie doch blos darum lieben, daß Sie ein Herz für ihn haben — seinen Namen führen — und daß es wenigstens eine Zeit gab, da Sie seine ganze Glückseligkeit ausmachten.

Mariane:

Und wenn er Ihnen so theuer ist, daß Sie selbst mich um seinetwillen lieben könnten; zittern Sie denn nicht, daß eine Zeit kommen wird, da Sie, die Sie ihn seine ganze Glückseligkeit ausmachten

B

Amalie



Amalie.

Ach! wie mach' ich nicht aus. Wär' er glücklich; woher die Unstätigkeit, der Trübsinn, die üble Laune, die Ungleichheit! — (treuerzias) Wissen Sie denn nicht, was ihn quält? —

Mariane.

Vielleicht sein Gewissen, das ihm vorwirft, den Frieden, die Ehre und die Unschuld so mancher Elenden zerstört zu haben.

Amalie.

Ach!

Mariane.

Sie seuffzen? — zwar — vielleicht schläft auch sein Gewissen noch: vielleicht ist's die Furcht, Sie zu verlieren; vielleicht die Vorempfindung, daß er Sie nicht lange mehr lieben wird —

Amalie.





Amalie heiter und lebhaft:  
Nein, Madam, nein, das glaub' ich nicht. Mir ist nicht anders, als ob wir ewig unzertrennlich — (Sie besinnt sich, erschrickt, fällt Marianen mit schmerzhafter Empfindung um den Hals und auf ein Knie, und verbirgt ihr Gesicht in ihren Schooß.) Ach Gott! was hab' ich gesagt!

Mariane beugt sich zu Amalien herab, drückt sie leicht an sich, und erhebt sie mit sich, löst erst den einen, dann beide Arme von Amalien los, und nimmt das Schnupstuch vor's Gesicht.

Armes, betrogenes Kind! — Dein süßer Traum — ach! er wiegte einst auch mich ein! Ich bin von ihm erwacht. Bereite dich auf dein Erwachen, daß es nicht zu schrecklich sey! Suche keine Treue, keine Zärtlichkeit in seinem Herzen! Es ist Stolz, Eitelkeit, Wollust und unmenschliche Ver-



rätherey! Du bist nicht sein Erstes —  
 wirst nicht sein letztes Opfer seyn! —  
 (Nach einer Pause und auf die schluchzende Amas-  
 sie zugehend) Glauben Sie mir, liebe Mally!  
 Noch ist es Zeit — noch können Sie Sich  
 retten, Ehre und guten Namen, Unschuld  
 und die Gnade Ihrer Gebieterinn sich er-  
 halten; und die Hoffnung auf ein recht-  
 mäßiger beglückter Band . . .

### Sechster Auftritt.

Duval. Die Vorigen.

Duval zu Marianne etwas heftig.

Sie gehen heute nicht in die Messe?

Mariane. —

Ich möchte wohl! Ich dachte, ich woll-  
 te das Fräulein begleiten.

Duval.

Die Fräulein muß hier bleiben; ich habe  
 mit ihr zu sprechen.

Ma.





Mariane.

— Ganz recht; darum erinnern Sie mich an die Messe. — (etwas empfindlich) Sie könnten mir ja wohl gebieten, Sie allein zu lassen, oder sich in Ihr Cabinet verschließen.

Düval aufgebracht.

Ich könnte, ich könnte — ja; aber ich will hier, will allein seyn — — Haben Sie noch was zu fragen?

Mariane geht traurig ab, und Wally giebt ihr Mißfallen an Düvals Raubigkeit zu erkennen. (Für sich.)

Schon wieder!

### Siebenter Auftritt.

Amalie. Düval.

Amalie.

Was machen Sie doch, Düval! Haben Sie mir nicht versprochen, ruhig zu seyn?

B 3

Dü.



Düval.

Hab' ich igt Zeit daran zu denken? —  
 (wird) Ha Mally! Mally! — es wird  
 wahr, was mir längst dräute. — (sich fassend)  
 Lassen Sie uns leise reden! Der Graf von  
 Sternfeld ist in meinem Kabinette. Er  
 wartet auf meine Entschließung; o Mally!  
 was ist zu thun?

Amalie erschrocken.

Ich weiß ja noch nicht, was vorge-  
 fallen ist?

Düval hastig.

Der Prinz weiß um unsre Liebe! —  
 Die Prinzessin — ha! die Hölle weiß,  
 wer uns verrathen hat! Man droht mir,  
 ich soll meinen Abschied erhalten, oder —  
 dich aufgeben! Dich! — Mawren und  
 Bitter sollen dich verschließen!

Amalie





Amalie entsezt ſich.  
Himmel!

Düval,

Zwar wirſt du dann keines andern — aber wer weiß? — und wann auch = = = (ſehr beſtig) ſo biſt du doch für mich verloren! — von mir auf ewig getrennt!

Amalie.

Nein, Düval; das kann nicht ſeyn — (etwas ruhiger) Aber es ſind wohl bloß Drohungen? Meine Fürſinn war ſehr gnädig. Noch heute früh, bey ihrem Aufſtehen, rebte ſie mit mir liebeich und freundlich, foderte alle die kleinen gewöhnlichen Dienſte nur von mir.

Düval.

Traue nicht! Traue keinem Menſchen, der dich mir entreißen kann! Was die Fürſinn



sinn nicht treibt, treibt deine böse, stolze, neidische, heuchlerische Stiefmutter — (Pause) Warum will man doch mein Herz nicht an deinem Herzen hängen lassen, du Engel! Wirfst du mich nicht zu einem bessern Menschen machen? Kann man alles, was gut ist, lieben und anbeten, und böse bleiben? Ist nicht schon mein Herz weicher und besserer Eindrücke fähig, seitdem ich dich liebe? Ist nicht Mariane, ist nicht Franz seitdem glücklicher und besser mit mir zufrieden?

Achter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton.

Der Herr Graf will fort. Ob der Herr Baron entschlossen sind?

Du-





Duval unwillig.

Ich komme gleich — (Anton ab) das sind Henker! O Mally! heute muß ich Ja, sprechen, nur daß ich dich vom Kloster rette, und mich deiner versichere, bis ich Maasregeln genommen habe. Abschied — lächerliche Drohung! (zärtlich) Wenn Mally mir nur nicht den Abschied giebt? — (düster) Ah, daß ich diese Drohung, so wie sie's verdient, verachten könnte! Aber, du kennst meine Umstände — und die arme Mariane — durch meine Ausschweifungen arm! und der kleine Franz — die ich dem Mangel Preis geben müßte? — Doch, für die mag mein Fürst oder deine Fürstinn sorgen. Drängen sie mich doch!

Anton.

Der Herr Graf.

B 5

Dür



Düval ungeduldig.

Ja doch, zum Henker! (Anton ab).  
So komm, (er schließt sie brünstig in seine Arme)  
die du dennoch mein bist (er küßt sie) —  
aber wie lange noch? (er sieht sie starr und  
büster an) sprich, wie lange?

Anton.

Gnädiges Fräulein, die Kutsche! (ab).

Amalie traurig.

Düval, leben Sie wohl! (er drückt sie  
fester an sich.)

Amalie mit einem leichten Streben los zu seyn.

Lassen Sie mich!

Düval.

Warum? — Das willst du?

Amalie.

Meine Pflicht ruft.

Düval.

Deine Pflicht? — wenn du in meinen  
Armen bist? (läßt sie ärgerlich los, und stößt  
sie





ſie ein wenig von ſich) Gut, ſo geh nur, wenn  
dich deine Pflicht ruft. — Dieß iſt das  
Erſtemal, daß ich das höre! — Geh nur!  
geh ins Kloſter! dahin wird ſie dich auch  
ſchicken, deine Pflicht; und du wirſt gehen,  
und denken, du haſt viel, viel gethan, wann  
du in der Morgen- und Abendbetſtunde,  
oder in der Feſttagſmeſſe ein Gebet für den  
verlaſſenen, verſpotteten, verzweifeln-  
den, raſenden Düval mit trocken Augen und  
kaltem Herzen gebetet haſt.

Amalie weinend.

Graufamer! — rede nicht ſo! lieber  
tödtete mich!

Düval.

Iſt das Ernſt? Recht ſo, meine Maſly!  
ich wartete auf dieſe Bitte. Hier! —  
(er thut ein klein zuſammengewickelt Papier in  
ein Eruit, und giebtz ihr.) Ein kleines wohl-  
ſchme-



schmeckenbes — ein — jedes Herzensweh  
heilendes Pulver! Dieß nimm auf den Weg  
zum Kloster! Vergiß nicht! denke, daß  
dann dein Düval auch nicht mehr lebt!

Amalie ist betäubt und sprachlos vor Angst und  
Entsetzen.

### Neunter Auftritt.

Anton. Graf von Sternfeld. Die  
Vorigen.

Anton und der Graf treten zugleich ein, An-  
ton durch die Vorhausthüre, der Graf  
aus dem Kabinet. Malin geht bestürzt  
und ängstlich ab, so bald Anton gesagt  
hat:

Die Kutsche!

Der Graf zugleich:

Kua? — Von solcher Gesellschaft  
mocht es freylich so leicht nicht seyn, sich  
losgzumachen; drum muß' ich auch so oft  
nach



nach Ihnen schicken. — O Herr Baron! Spotten Sie des Prinzen, so wie Sie der Gesetze, der Tugend, der Heiligkeit der Ehe, und selbst des armen verführten Fräuleins spotten? Der Prinz ist nicht der Mann, der sich spotten läßt.

Düval.

Und ich nicht der Mann, der sich wie ein Schulknabe drohen läßt. Der Prinz — der Prinz — je nun der Prinz = = =

Graf.

Kann Sie der Prinz nicht seiner Dienste für unwürdig erklären? Oder — ist Ihnen die Ehre gleichgültig in seinen Diensten zu bleiben?

Düval.

Ehre in eines andern Diensten zu seyn? — Ehre, wo man sich gebieten lassen, drohen lassen, gehorchen, mit jedem Augen-

Augenblicke erwarten muß, vorgeschickt zu werden, wenn man nicht will, wie er will?

Graf.

Stille, Baron! Ich bin zu sehr Ihr Freund, als daß ich Sie zu Schmädhungen verleiten will. Sie wissen, wer der Prinz ist, und daß wir übrigen es für Ehre und Stolz halten, ihm zu dienen. Doch — es sey! Haben Sie keinen Sinn mehr für diese Ehre; so denken Sie an Ihre Glücksumstände. Bedenken Sie, daß Ihre Gemahlin und Ihr Sohn — oder wenn Sie für diese nicht sorgen — daß Sie und Fräulein Charmille Bedürfnisse haben, die befriedigt seyn wollen. Würde Ihnen ein Abschied auch bloß in dieser Rücksicht gleichgültig seyn? —

Duval macht mit zuckender Achsel eine verächtliche Geberde.

Graf.

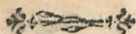




Graf.

Ich weiß wohl. Sie sind ein Mann von Talenten, von Lebensart, allenthalben beliebt. So ein Mann macht sein Glück, wo er nur will. — Ich wollte Ihnen aber doch rathen, vorher einen festen Plan zu machen. — Sie werden freylich denken, daß dieß mich nichts angehe, und Sie haben Recht. — Wir wollen auch nicht darüber zanken. Ich richte bloß meinen Auftrag aus. Geben Sie mir die Versicherung, daß Sie Ihre Ausschweifungen bereuen, daß Sie nicht mehr an das Fräulein denken, keine Zusammentünfte mehr mit ihr suchen — für Ihre liebenswürdige Mariane ein liebreicher Mann, und für Ihren Franz ein gewissenhafter und sorgfältiger Vater seyn wollen; so ist gut. Dieß fodert man.

Da



Duval geht mit eingesteckten Händen und niedergeschlagenem Gesicht auf und ab, als ob er gar nicht auf den Grafen hörte.

Graf nach einer Pause.

Ich sehe, Sie wollen — oder Sie können mir ist nicht antworten. Zeit zu verlieren hab' ich nicht. Bis morgen kann ich meine Antwort aufschieben. Ich erwarte die Ihrige oder Sie selbst morgen früh. Ich bitte Sie, stürzen Sie sich nicht selbst ins Unglück! (Der Graf macht eine Verbeugung. Duval erwiedert sie sehr tief. Der Graf ab.)

### Zehnter Auftritt.

Duval geht tief sinnig auf und ab. Nach einer Pause ruft er ihm nach:

Sie können heute oder morgen antworten, mein Herr Graf, wie es Ihnen beliebt.

— (Pause.) Aber warum treibt er's so?

Warum





Warum schickt er mir nicht des Fürsten Brief, sondern bloß einen Auszug? Warum kam er so eifrig, und wartet nicht, bis ich antworte? — Sollte er das Fräulein — — der Verräther! — — sollte er sie für sich haben wollen? (Pause. wild) Sicher! — Fluch und Verderben über ihn! Wo wüßte der Prinz was ohne ihn? — Die Fürstin? Ha! die Fürstin war sehr ruhig, bis er und die Doenberg Lärm bliesen! — Wüßte ich nur, ob du Muth hättest? — Nicht doch! nicht Muth — Liebe, Liebe, Mally! — hast du Liebe? — Liebe bis in Tod? — stärker als der Tod? — Sie nahm freylich das Gift; aber in einer Betäubung — und — wirft's weg, wenn sie . . . nicht in's Kloster — nein, in eines andern Arme eilt! O eitles, schwaches, verrätherisches Geschlecht!

C

Deine



Deine gepriesene Sanftmuth, dein Nachgeben — Leichtsin, Schwachheit! Unfähigkeit eines festen Entschlusses — — Ist's nicht auch so bey dir, Rally? — Ich muß dich auffuchen, spähen, durch deine Augen dein Herz ausspähen — sehen, ob du des meinigen würdig bist, oder zu der Klasse der gemeinen Weiber gehörst, die wenigstens würdig waren — von mir verachtet — bestraft zu werden. Ja, zum Troß will ich dich in deiner geliebten Laube im Schloßgarten auffuchen. — Die Fürstinn, der Graf, die Doenberg mögen zusehen und bersten. — Franz

1780  
Eilfter





## Eilfter Auftritt.

Düval. Franz.

Düval.

Hut und Stock!

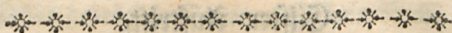
Franz geht und bringt's.

Darf ich mit spazieren gehn?

Düval.

Nein, ist nicht. Sage der Mama;  
wenn ich um Eins nicht da bin, daß sie  
nicht mit dem Essen auf mich warten soll.

(ab. Franz begleitet ihn.)



## Zweiter Aufzug.

Ein Dienstmädchen trägt das Frühstück und einige Kleidungsstücke hinweg; bringt das Zimmer in Ordnung, begießt Blumentöpfe, so da stehn u. s. w. Franz nimmt eine Schreibtafel oder Reisbret, und arbeitet Etwas.

## Erster Austritt.

Mariane. Frau von Doenberg kommen mit ihren Gebetbüchern und Rosenkränzen aus der Messe. Franz sieht auf, nimmt seine Schreiberey mit sich, und geht in Marianens Zimmer.

## Mariane.

Was sagen Sie, Madam, was soll vorgegangen seyn?

Frau von Doenberg.

Hat er Ihnen denn nichts gesagt?

Ma.





Mariane.

Kein Wort!

Frau von Doenberg.

So haben Sie auch den Grafen nicht gesehen?

Mariane.

Eben so wenig, ich gieng gleich in die Messe.

Frau von Doenberg.

Nun, wie ich Ihnen sage: Ihr Gemahl hat seinen Abschied erhalten. — Ihm geschieht Recht: aber — was soll aus Ihnen werden, beste Freundin?

Mariane.

Das weiß Gott! — Was sonst? Er wird mich verlassen. Nur zu willkommen wird ihm die Gelegenheit seyn, die Bande vollends zu zerreißen, die ihn noch an mich heften. Ich kann ihr doch nichts mehr

C 3

helfen,



helfen, wird er zu seiner Entschuldigung denken — und ich, ich verlier' ihn auf ewig! — und Ihre Mally? . . .

Frau von Doenberg.

O das böse, schändliche Geschöpf!

Mariane.

Nicht so! Madam, nicht so! Mally's Herz ist nur bestrickt, noch nicht in's Verderben gerissen. Ihre Unschuld = = =

Frau von Doenberg.

Sie unschuldig? Und das sagen Sie?

Mariane.

O die liebenswürdige Zauberinn! — Wenn Sie sie gesehen hätten, wie sie, da ich einst weinte, und bis zu Vorwürfen, durch die Unfreundlichkeit meines Mannes, wider sie gereizt war — wenn Sie sie gesehn hätten, wie sie sich zu meinen Füßen warf, ihre bittend gefaltene Hände,  
und



und das lebende, schwimmende Auge zu mir erhob: „laß mich ihn lieben! laß mich ihn anbeten!“ rief sie. „Ich kann's nicht ändern — O lieb' ihn mit mir! stärker als ich, wenn es möglich ist! — Doch das ist nicht möglich. Laß unsre Herzen Eins werden, darinnen er lebe! — Und wenn das nicht ist, laß mir Zeit, ihn aus dem meinigen zu reißen, ihn dir wieder zu geben, ganz zu dem Deinigen zu machen.“ — So schwatzte sie jammern und weinend in süßem ruhenden Wahnsinn; und ich drückte sie an mich, und vergab ihr, daß sie den liebt, den ich — nie hassen kann!

(weint)

Frau von Doenberg.

Seltzam! sehr seltzam! romanhafte Schwärmerey!



Mariane.

Ihr hatte ich meine ruhigern, friedsamern Tage zu danken, die ich, seit sie ihn beherrschte, genossen. Durst' er nicht mich verlassen, hintergehen, mein Vermögen an andre verschwenden, mir hart beegnen? Niemand strafte ihn!

Frau von Doenberg.

Also sind Sie wohl gar unzufrieden; daß der Hof sich Ihrer Sache annimmt?

Mariane.

Meiner Sache? Wann hab' ich geklagt? Es ist nicht meine Sache, die der Hof zu der seinigen macht. — Aber ach! werd' ich nicht in diese Strafe verwickelt? am meisten gestraft?

Frau von Doenberg.

Nun, nun! das wird der Hof nicht glauben, daß Sie es ihm so wenig Dank wissen.





wissen. Vielleicht ist's auch nur Drohung.  
Meinetwegen sey es was es wolle! Mich  
interessiret bey dem Handel nur meine  
Stieftochter; die muß in's Kloster.

Mariane.

Das billige ich sehr; nur nicht hart ge-  
halten! Ich werde dadurch nicht glückli-  
cher. Düval wird eine andre Maitresse  
finden, wie seine vorigen, boshaft, ruch-  
los, unverschämt, die ihn wider mich rei-  
zen, und in meinem Kummer triumphiren  
wird. Aber es sey! Ist es noch Zeit,  
Amalien zu retten, — ist das Kloster ein  
Mittel = = =

Frau von Doenberg.

Ober eine Heyrath, gnädige Frau?

Mariane.

Auch die; und noch besser! Nur nicht  
hier, nur nicht gleich, und nicht eher, als



bis Sie ihr einen Gemahl geben können,  
der ihre Liebe verdient und erlangt.

Frau von Doenberg.

Bedingungen genug für so Eine . . .  
Verdienen kann sie ein jeder! (spöttisch)  
Wahrhaftig, ein kostbar Gut, um das  
man, wie um eine Nadel, ein Duzend  
Jahre dienen könnte!

Mariane.

Heurer und edler als Sie denken, und  
— nehmen Sie mir's nicht übel — ver-  
stehen können.

Frau von Doenberg höhlich.

So?

Zweyter Auftritt.

Anton. Die Vorigen.

Anton zu Marianen.

Gnädige Frau! Es will jemand mit Ih-  
nen sprechen.

Was





Mariane zur Frau von Doenberg,  
Vergeben Sie, Madam!

(geht mit Anton hinaus)

### Dritter Auftritt.

Frau von Doenberg.

Neu! ganz eigen! die ereifert sich, weil  
ich auf ihres Mannes Maitresse schmäle.  
Ha ha ha ha! So gar arg mag's freylich  
nicht seyn — — (hin und her gehend)  
Aber glücklich genug für mich, daß ich der  
Fürstinn Einwilligung habe, sie in's Klo-  
ster zu schicken. Wie hart hielt es nicht!  
Auch sie hängt ihr Herz an das Mädchen.  
Ohne den ausgesprengten Verdacht der  
Schwangerschaft — aber freylich; so was  
giebt Vergerniß. Kleine Intriguen —  
je nun, die hat jede Fräulein und gnädi-  
ge Frau, keine ausgenommen. — Nur  
möcht'



möcht ich wissen, wo die Heze es hat, da-  
durch sie einnimmt. Du mußt fort! Fort  
mußt du! meiner Clare aus dem Wege!  
Ueberall trittst du ihr vor! In der Gunst  
der Prinzessin, in den Augen des Grafen,  
des Thoren, der mir selbst wider seine ei-  
gene Absicht dienen muß.

#### Vierter Auftritt.

Mariane. Graf von Sternfeld. Frau  
von Doenberg.

Mariane.

Herein, Herr Graf! Dieser Dame ist  
die Sache auch kein Geheimniß. Eben  
benachrichtigt sie mich davon.

Frau von Doenberg zuthätig.

So ist es denn wahr, bester Herr  
Graf?

Graf.



Gräf.

Leider! (leise zu Marianen) Nicht so ganz und nur noch Drohung — (laut) und wenn das den Herrn Baron nicht bewegt, die Bedingung einzugehen: so hat er gewiß Absichten, die mich für Fräulein von Charmille zittern machen.

Frau von Doenberg.

Wie? wenn er mit ihr davon gieng? —  
Je nun, möcht's doch! kein sonderlicher Verlust!

Gräf.

Wie Madam? Sie sollen Mutterstelle bey ihr vertreten, und reden so!

Frau von Doenberg.

Nun; sollte ich mich etwa nicht freuen, ihrer los zu werden? Als ob ich nicht eigne Töchter hätte, deren Glück und Ehre mir am Herzen liegt.

Gräf.



Graf.

Izt sprach eine kleine Eifersucht aus  
Ihnen. — Aber, Frau von Doenberg!  
— ich beschwöre Sie, lassen Sie unsere  
gnädige und weise Fürstinn selbst entschei-  
den! Treiben Sie sie zu nichts.

Frau von Doenberg.

Ey freylich! Schade, wenn die Welt  
und die schönen Herren darinnen so eine  
liebenswürdige Person verlieren sollten!

Graf.

In der That, das wär' es. — Ama-  
lie, hoff' ich, soll zurückgebracht werden  
können, ohne daß man sie einschleift.  
Glücklich dann der ihr unverbundene Mann,  
dem sie einst ihr Herz schenkt!

Frau von Doenberg.

Echr begeistert! gerade als ob Sie selbst  
der glückliche Mann zu seyn hofften.

Graf.





Graf.

Hoffen? gewiß nicht!

Mariahe.

Aber wünschen?

Graf.

Ist nicht verboten — wer kann wissen?

Frau von Doenberg voller Unwillen in ihrem Gesichte, indem sie aufsteht, für sich:

Sie muß noch diese Nacht fort — (sieht auf die Uhr, laut) Schon auf Eins? so muß ich eilen. Ich habe ohnehin was sehr dringendes vergessen. Leben Sie wohl, meine Freundin! Muth und Weisheit ist hier vonnöthen. Ich wünsche Ihnen beydes.

(neigt sich gegen den Grafen und geht ab)

Fünf



Fünfter Auftritt.

Mariane. Graf von Sternfeld.

Graf.

Erwarten Sie Ihren Gemahl zu Tische?

Mariane.

Kaum. Es ist über Eins; und er will ein für allemal, daß wir nicht länger auf ihn warten sollen.

Graf.

Ja, ja, um diese Zeit pflegt er sonst die Fräulein im Schloßgarten aufzusuchen, und auch nur vorhin sah ich ihn aus den Fenstern des Vorzimmers in größter Unruhe denselben durchstreichen. Vermuthlich hoffte er das Fräulein, wie gewöhnlich, in der Laube des Vogelhauses zu finden: aber heute betrügt er sich.

Mariane.

Wie so?

Graf.





Graf.

Unsre Prinzessin war zu aufmerk-  
sam. Sie sah den Baron so gut als ich,  
und beschäftigte das Fräulein sogleich mit  
hundert kleinen Freundschaftsdiensten, die  
sie von ihr foderte. Auch mußte sie ihr eine  
Zeichnung zu einer Stickerey ordnen und  
auftragen helfen; und es war ihr unmög-  
lich, sich zu entfernen.

Mariane. Wird es was helfen?  
Graf.

Das denk' ich. Je weniger sie sich se-  
hen, desto besser. Und je eher sich Mally  
drein finden lernt, ihn nicht zu sehen: de-  
sto leichter wird ihr die Trennung von ihm  
werden, wenn sie ins Kloster muß.

Mariane.

Ist das Ernst?

D

Graf.



Graf.

Unsre fromme Fürstin hält es wenigstens für die sicherste Zuflucht eines, von unordentlicher Leidenschaft besürmten Herzens. Nicht zur Strafe; aus wahrer Sorge für der Fräulein Ruhe und Ehre schickt sie sie dahin.

Mariane.

Vor der Welt sieht's doch wie Strafe, und besleckt die Ehre, ohne die Ruhe zu retten. Einsamkeit und Stille dienen oft Leidenschaften mehr zur Nahrung. Eine Vermählung

Graf.

Wäre freylich allemal besser. Aber sie muß erst von dem Baron los seyn, oder er von ihr;

Mariane.

Raum läßt sich's begreifen, daß er wider seine Natur in dieser Leidenschaft so bestän-

dig





dig ist. Aber freylich; Mally ist auch keine Waller, keine Steinfeld, keine Dalheim. — Nicht coquett, eitel, eigennützig, eigensünnig, wetterläunisch, eifersüchtig, und stolz. — Sie ist ganz Liebe, ganz sich hingebende Zärtlichkeit; und so rein und durchsichtig ihr Herz, wie ein klarer Bach. Ohne bühlerische Künste, lauter rührende Einfachheit und sich selbst vergessende Güte.

Graf.

Ich hörte immer Gutes von ihr; aber ein solcher Lobspruch aus Ihrem Munde — ist zugleich Ihr eigener Lobspruch, und der größte Beweis von Ihrer edlen Seele. Wie schade, daß Sie nicht Freundinnen seyn können!

Mariane.

Sie ist meine Freundin. Am Hofe und in der Stadt habe ich keine ergebnere,

D 2

Feine,



keine, zu der ich mehr Vertrauen haben könnte, die mich so liebte. Duval ist viel zu unbeständig, unruhig und begehrlieh. Er wird es gewiß endlich müde werden sie zu lieben: aber die ige Verfolgung entzündet das Feuer mehr, als daß es dasselbe dämpfen sollte. Unterdrückte und verfolgte Liebe macht standhaft und hartnäckig.

Graf.

Die Doenberg ist die Triebfeder. Sie möchte um ihre Stieftochter besorgt seyn, das würde ihr niemand verdenken. Aber ihre Bewegungsgründe sind nicht rein. Es liegt ihr nicht daran, ob das Fräulein verloren geht: vom Hofe nur will sie sie entfernen, und so vom Herzen der Prinzessin.

Was





Mariane.

Und noch mehr von dem Ihrigen! —  
Wären nur Sie und der Baron nicht an  
Einem Hofe: so könnte wohl Mally = = =

! Graf lebhaft.

Die Meinige werden?

Sechster Auftritt.

Düval. Mariane. Graf von Sternfeld.

Düval, der die letzten Worte gehört hat,  
stürzt wütend herein.

Die Deinige werden? unmenschlicher  
Verräther! die Deinige will sie werden?  
(Er ist ohne Degen, und scheint den Stock auf-  
heben zu wollen.)

Mariane schreit, und fällt ihm in die Arme,  
daß der Stock auf die Erde fällt.

Graf gesetzt.

Baron!

D 3

Dü



Düval.

Ha! war die Laube darum einsam, daß sie mit dir am Puztische der Prinzessin lieb-  
äugein — mit dir meiner Verzweiflung,  
meiner suchenden Angst hohlälcheln möchte!

Graf.

Hohlälcheln? Wie wenig kennen Sie mich! Ich zittre für Ihr und Mally's Schick-  
sal. War ich nicht immer Ihr Freund?  
und Mally = = = ja, ich liebe sie innig und  
redlich, wenn ich gleich nicht um sie rase  
und stürme, wie Sie.

Düval.

Weil du sie nicht verlieren wirst! weil  
du dich ihrer durch schändliche Verrätheren  
versichert hast, Betrüger?

Graf.

Halt! nicht zuviel, Düval! Das geht  
mich zu nahe an.

Dü.





Duval.

O ihr kalten Winterseelen hängt wie giftige kriechende Spinnen fast unbeweglich in eurem Gewebe, lauert und schießt dann auf das unschädliche, im Sonnenglanz flatternde Insekt, es zu verstricken.

Graf.

Baron! Lassen Sie es genug seyn; wenn ich gleich der nicht bin, den Sie schmähen. Sie wissen meinen Auftrag, wissen, von wem er kommt. Und sage ich ein Wort mehr, so ist es die Stimme der Freundschaft für Sie, Ihr Weib und Kind.

Duval mit bitterm Hohngelächter.

Und was rath denn die?

Graf.

Das zu thun, was Ihr Fürst, Ihre Fürstin, Ihre Ehre, Ihr Gewissen und

D 4

die



die Rechte Ihrer verdienstvollen Frau von Ihnen fordern.

Dival wirft sich in einen Stuhl, der am Tische steht: trohig zum Grafen.

Nichts weiter?

Graf.

Nein, nichts weiter! Suchen Sie Ihr Herz von einem Gegenstande, der es nun einmal nicht beherrschen darf, loszumachen, und zu dem zurückzukehren, den Sie Sich vormals selbst gewählt, die Ihre Liebe verdient, wie Mally; von Gott und Menschen, von Ehre und Tugend gebilligt, nicht wie Mally.

Dival.

Da schimpfen Sie Mally, damit ich nicht glauben soll.

Graf.





Graf.

Ich schimpfe Mally nicht; auch will ich Sie nicht beleidigen. Es mag Schwachheit, Launel, Verirrung auf beyden Seiten seyn; aber Sie müssen die Augen öffnen und vom Abgrunde zurücktreten. Wollen Sie Sich hinabstürzen? wehe Ihnen! aber gewiß, hindern wird es die Fürstinn, daß Sie ihren Liebling nicht nachreisen, und Sie um Ehre, Glück und Unschuld bringen. Sie wird sie in ein Kloster flüchten, zwar nicht auf Lebenszeit, sondern bis sich ihr Herz gefaßt hat; und was alsdann ihre Wahl seyn wird . . .

Duval kalt und immer bitter lächelnd.

Vermuthlich Sie?

D 5

Graf.



Graf.

Nicht doch Baron! Ich habe keine Ansprüche. Das Kloster, ein Andern oder ich — Das Fräulein kennt mich kaum, und nicht mehr als jeden andern hier am Hofe —

Dival springt ungeduldig auf.

O die tödtende kalte Mauderey! Aus Barmherzigkeit verlassen Sie mich!

Graf.

Und aus Barmherzigkeit für Sich, aus Mitleid für die Ibrigen vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt habe! Sie sind gewarnt! zum letzten male gewarnt — von einem, der ihr unerkannter Freund war —

Dival halb für sich.

Ein Freund — ein Mörder, Straßenräuber! Geh nur, geh, du hast mir Gift  
gege-





gegeben, das wird mich nähren, wenn es mich nicht umbringt.

Graf zu Marianen, der ihr die Hand drückt.

Arme Frau! — Vielleicht seh' ich Sie gegen Abend wieder. — (er beugt sich gegen Marianen) Baron! Noch einmal bedenken Sie Ihr Bestes! (ab)

Düval stampft mit Füßen, ihm nach.

Fort, fort! kriechender, geschwächter, süßer Höfling! daß ich dich nicht eher in den Abgrund stürze, den du mir mit deinen Durchlauchtigen Würgengeln graben hilfst! —

### Siebenter Auftritt.

Franz. Düval. Mariane.

Franz.

Ob nun angerichtet werden kann?

Dü.



Ihr könnt essen! Eine Flasche Wein  
und einen Biscuit auf mein Cabinet! und  
daß mich niemand störe! hört ihr's? Nie-  
mand! (ab)

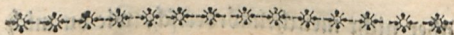
Mariane.

So komm denn abermal, Franz, zu ei-  
ner einsamen traurigen Mahlzeit! — Wie  
lange werden wir sie noch mit unsern Thrä-  
nen anfeuchten müssen! Ach! daß es mei-  
ne letzte wäre!

(Mariane und Franz ab.)

Dritter





### Dritter Aufzug.

Die Bedienten tragen Speisen in das Zimmer der Frau von Dival, und den Wein und Biscuit in das Cabinet. Sie gehen verschiedene mal mit zum Essen gehörigen Sachen durch das Zimmer.

— Erster Auftritt.

Dival mit einem versiegelten Billet. Joseph.

— Dival.

Joseph! Anton! Keiner da? — (Joseph kömmt) Hier! Diesen Brief den Augenblick zum Grafen von Sternfeld und Antwort! (Joseph ab)

Dival acht unruhig auf und ab.  
Auch du mußt sterben! — Meine ganze Seele dürstet nach deinem Leben —  
aber



aber nicht meuchelmörderisch, wie du mich  
 — (Pause, sich bedeutend) Wenn er aber  
 mich tödtet? — Nun so hat er sie! —  
 (geht hastig auf und ab) — Gott der Liebe!  
 könnte sie die Frechheit haben, und meinen  
 Mörder = = (zärtlich) Engel! wo bist du?  
 daß ich zu deinen Füßen sinke, und dir die  
 Sünde dieses Gedankens abbitte! —  
 (Pause, und gefaßt) Du wirst also nie sein  
 seyn? Auch nicht wann ich lebe? —  
 Nein! denn das leid' ich nie! — Nun  
 so könnt' ich ihn ja auch leben lassen —  
 So möcht' er die Quaal haben zuzusehen,  
 wie Mally einen andern zu lieben weiß. —  
 Je! so mag er leben! Denn wär' ich glück-  
 lich, wär' ich sein Mörder: so müßte ich  
 doch fliehn — und sie verlassen.

Zwey:





Im dritten Zwenten Auftritt.

Anton. Düval.

Anton.

Die Frau von

Düval.

Wo ist Joseph?

Anton.

Joseph gieng aus, und sehr eilig.

Düval verdrüsslich und für sich.

Ha!

Anton.

Die Frau von Doenberg läßt sich erkundigen, ob sie die Erlaubniß haben kann, den Herrn Baron in einer angelegenen Sache auf ein halb Stündchen zu sprechen?

Düval.

Sie mag! — Ich wollte, daß sie

(Anton ab) Was mag die wollen? Von mir?



mir? Die Schlange! — Wo werde ich  
Geduld hernehmen, sie anzuhören?

Dritter Auftritt.

Frau von Doenberg. Düval.

Frau von Doenberg tritt eifertig herein,  
und thut geheimnißvoll.

Sind Sie auch allein, lieber Baron?  
Wo ist Ihre Frau?

Düval.

Mariane hat allein gespeist; und bleibt  
gewöhnlich eine Stunde nach der Mahl-  
zeit in ihrem Kabinette.

Frau von Doenberg.

Vortrefflich! Kommen Sie, Herr Ba-  
ron, setzen Sie sich! Ich habe wichtige  
Dinge entdeckt.

Düval.

Die Sie selbst angesponnen haben?

Frau



Frau von Doenberg.  
 Was fällt Ihnen ein? Hören Sie: es  
 ist gewiß, daß man Mally noch diese Nacht  
 in's Kloster bringen wird.

Düval.  
 Und Sie machen vermuthlich die An-  
 stalt dazu? Wozu Sie mir aber diese  
 Nachricht geben?

Frau von Doenberg.  
 Das begreifen Sie nicht, weil Sie  
 nicht wissen, wie sehr ich Ihre Freundin  
 bin; wie sehr ich meine Mally liebe! (weint)  
 O das süße Mädchen! Wenn ich sie auf  
 ewig verlieren sollte!

Düval.  
 — Nun, was wollen Sie denn thun?

Frau von Doenberg.  
 Ach, Herr Baron! auch Sie dauern  
 mich. Ich weiß nur zu gut, wie sehr Ihr  
 Herz



Herz an Mally hängt. Mally Ihnen nehmen heißt Ihnen das Leben nehmen.

Die Frau von Doenberg.

Ganz recht. — Und mein Leben muß Ihnen sehr verhaßt seyn; denn wer treibt die Sache, als Sie?

Die Frau von Doenberg.

Ich? Behüte Gott! — Freylich ist's wahr, Amalie kann nicht hier bleiben. Ihr unvorsichtigen und doch mißtrauischen Verliebten habt Eure Sachen zu öffentlich getrieben! Hättet Ihr mich zur Vertrauten, zur Gehülfinn gemacht: so könntet Ihr heute noch ungestört glücklich seyn.

Die Frau von Doenberg.

Was Vertraute! Was Gehülfinn! — Uns zu lieben brauchten wir weder Vertraute noch Gehülfinn. Unsere Herzen sind Eins. Wenn man die in Freyheit liebt

uns



uns das Glück, uns zu sehen, uns zu lieben, nicht beneidete — — Wem kann in aller Welt daran gelegen seyn, Mally mir zu entreißen? Mariane wünscht es nicht; sie weiß, daß Mally ihre Freundin ist, und daß ich um Mally willen alles für sie thue. — Und wem sonst kann sie Eintrag thun? Hat sie einen Anspruch, eine Leidenschaft, einen Wunsch, als mich zu lieben? Sie hindert, sie stört keines Menschen Entwürfe, bekümmert sich um keines Menschen Absichten. Sie und Clara allein . . .

Die Frau von Doenberg.

Ich und Clara — und warum sollten wir es seyn, die Mally zu entfernen wünschen? Vielleicht weil Clara den Grafen liebt? — und der Graf — sollte der sich so vergessen, nach dem Aussehen, das

911111

E 2

Ihr



Ihr Liebeshandel gemacht hat, noch an Mally zu denken? Kaum glaublich! doch wär er albern genug, so wär es ein Beweis, daß das Herz des Menschen thöricht und eigensinnig, und die Liebe blind ist.

Dival.

Was heißt das alles, wenn Mally mich liebt.

Frau von Doenberg zuckt die Achseln.

Mally ist ein Frauenzimmer — jung — und eitel, leichtsinnig und unbeständig, wie alle.

Dival.

Aber nicht alle sind wie Mally. Ich kenne welche, die der Vergleichung nicht werth sind.

Frau von Doenberg.

So wollen wir ihr ihren Werth lassen.  
— Ich kenne mich, mein Geschlecht, und  
meine





meine Stieftochter ... doch — wer würde es ihr verargen? Der Graf — schön, von blühender Gesundheit, unbescholtenen Sitten, reich an Gütern und Gunst des Fürsten, von hohem Range, fähig noch höher zu steigen — unvermählt ...

Dival lächelt.

Unvermählt!

Frau von Doenberg mit Nachdruck.  
Unvermählt — Wenn Wally von Ihnen getrennt, von Ihnen entfernt unter dem Schutze der Prinzessin bleibt: so könnte sehr wahrscheinlich der Graf sich um sie bewerben, und — sie erhalten; das versteht sich.

Dival in sich.

Ha! (schlägt sich vor die Stirne)

Frau von Doenberg.

Wenn Sie nun dem allen zuvorkämen?



Düval lebhaft.

Wie das?

Frau von Doenberg geheimnißvoll.

Um zwölf Uhr ist unser Wagen zur Reise in's Kloster bestellt. Es käme drauf an, daß zwei Stunden vorher ein anderer, aber zu einer andern Reise, bestellt würde.

Düval steht auf.

Wohin? Ich bin fremd in diesem Lande. Keine Bekannte, keine Freunde — keine Sicherheit und — kein Geld!

Frau von Doenberg steht auch auf.

Dafür wolte ich sorgen. Freylich mußte die Sache sogleich beschloffen, und sehr geheim ausgeführt werden.

Düval.

Sogleich — (sehr unruhig) ja, das ist sogleich geredt: aber nicht sogleich gethan. — Halt! Sie haben aber doch tausend

Ideen





Ideen in mir erregt! — Ich muß den Schritt überlegen! — er ist zu wichtig. — Verlassen Sie mich ißt, ich bitte Sie! In ein oder zwei Stunden wart' ich Ihnen auf.

Frau von Doenberg.

Nur nicht zu lange besonnen! Vergessen Sie nicht, daß dieß das einzige letzte Mittel ist! — Eine Stunde gebe ich Ihnen Zeit. Kommen Sie nicht, so will ich selbst Ihr Bestes besorgen: ich sehe, Sie sind unfähig dazu.

Vierter Auftritt.

Duval allein.

Welch ein Labyrinth! — Ich soll sie entführen? Wohin? — Und wenn man uns nachsetzt? — — Denn es ist doch beschlossen, man will dich von mir reißen,

E 4 und



und — auch das bleibt nicht aus —  
 einem andern geben? — Das! soll nicht  
 seyn! Die Erde hat noch einen Winkel,  
 wohin sie uns nicht verfolgen können! —  
 über der Erde oder unter der Erde. Auch  
 du sollst deinen Zweck nicht erreichen, Be-  
 trügerinn! — Ha! und ich konnte mich  
 bedenken, nur einen Augenblick deiner  
 Schlangen-, deiner Lügenzunge Gehör ge-  
 ben? Du weißt, wir können nicht unbe-  
 merkt fortkommen. Man verfolgt und  
 entdeckt uns, das willst du, das! —  
 dann wäre Mally beschimpft, eine Entlau-  
 fene, unwürdig ihrer Cläre Nebenbuh-  
 lerinn zu seyn, ihrer Freyheit beraubt,  
 mir geraubt! — Nein, nein, deinen bos-  
 haften Zweck sollst du nicht erreichen! —  
 Arme Mally! woher hast du so viel Fein-  
 de? Ich will dein Freund bleiben! Un-  
 glück.





glücklich will ich dich nicht machen helfen:  
aber sicher! aber frey!

### Fünfter Auftritt.

Anton kömmt mit Kaffeezeug herein, und macht  
den Tisch zurecht. Düval.

Düval.

Ist Joseph noch nicht da?

Anton.

Nein?

(Es klingelt. Indem es Düval hört, geht  
er in sein Cabinet. Anton laufe ins  
Vorzimmer, und gleich zurück nach Ma-  
rianens Zimmer.)

Anton in's Zimmer redend,  
Das Fräulein von Charmille.

### Sechster Auftritt.

Mariane und Amalie von Charmille  
treten zugleich durch entgegen gesetzte  
Thüren



Thüren herein und grüßen einander.  
Anton geht ab und zu, bringt Kaffee  
u. s. w.

Amalie sehr gepust.

Noch nicht angekleidet, liebe Freundin?  
Ich komme, Sie abzuholen.

Mariane.

Wohin, Fräulein?

Amalie.

Zur Weinfort! Kommen Sie mit!

Mariane.

Heut ist mir nicht, als ob ich ausgehen  
möchte.

Amalie.

Warum nicht? Der Tag ist lieblich und  
heiter.

Mariane an die Stirn weisend.

O ja! aber hier! — hier ist's trüb  
und traurig.

Amalie





Amalie zärtlich.

Ist Ihnen nicht wohl?

Mariane.

Wie wäre wohl, wenn — —

Amalie.

Der Baron heiter wäre? — nicht wahr? — Wo ist er? Wir müssen ihn mitnehmen. Er muß sich zerstreuen. Bey Reinforts ist er sonst gern. Die Gesellschaft ist angenehm vermischt, das Gespräch leicht und geistreich, nicht träg und leer.

Mariane.

Ich zweifle, daß er mitgeht.

Amalie.

Wo vergräbt er sich aber?

Mariane.

In sein Cabinet. Da hat er auch gelesen, oder vielmehr gefasnet.

Amg.



Amalie.

Darf ich ihn rufen?

Mariane.

Wenn jemand es darf, so sind Sie es.

Amalie.

Gewiß, Sie denken, ich gelte noch mehr bey ihm, als wahr ist. Doch ich will einen Versuch machen. — (Sie schleicht an die Kabinetschüre und klopft leise) Er hört nicht; oder stellt sich so. — Er geht auf und ab. Ob ich noch einmal klopfe?

Mariane.

Warten Sie ein wenig; vielleicht kommt er. — Gute, liebe Mally!

Amalie läßt sie.

Was wünscht meine Freundin?

Mariane.

Eüßer Name! In der That, Sie sind meine Freundin. Immer bewiesen Sie mirs.





mir's. Noch Einmal sollen Sie mir's be-  
weisen. (Anton trägt Kaffee herum) Trinken  
Sie! (indem sie eine Tasse nimmt) darnach  
will ich mich ankleiden. Unterdessen su-  
chen Sie ihn zu sprechen. — In der That,  
meine Liebe, Sie müssen Sich iht Beyde  
etwas versagen. Sie allein können ihn  
so weit bringen, daß er nachgiebt. Es ist  
unumgänglich nöthig. Der Prinz ist über  
Ihren zu vertrauten Umgang beunruhigt;  
die Prinzessin nicht minder. Düval ist  
mit der Ungnade seines Herrn bedroht.  
Ihnen droht man nicht; aber man wird  
gewiß Maaßregeln nehmen, Ihren guten  
Namen zu retten. Dieser ist in Gefahr  
besteckt zu werden. Auch der Nachsichtig-  
ste kann Ihren Liebeshandel nicht für un-  
schuldig halten: und Düval = = Ach Ama-  
lie! Sie hören hier nicht die Eifersucht  
einer



einer Frau, und wenn sie es noch zehnmal mehr Ursache hätte; nein, es ist bloß die Freundin, die mit Ihnen spricht. — Düval — hüten Sie Sich vor Düval! Er ist ein ungezügelter, heftiger Mann, seiner Leidenschaft nie Meister — — ein Wütrich, wenn er . . . Et!

(Man hört an der Kabinetsthüre ein kleines Geräusch.)

Amalie.

Aber was kann, was soll ich ihm sagen? was thun?

Mariane.

Still! er kommt.

Siebenter Auftritt.

Düval. Amalie. Mariane.

Düval.

Sie hier, mein Fräulein?

Amalie.





Haben Sie mich nicht gehört? Ich  
klopfte schon vorhin an Ihre Thüre.

Düval.

Ich hörte so was — (mit Leidenschaft)  
Mein Herz muß schon halb todt seyn, weil  
es dein Klopfen nicht verstand.

Mariane.

Willst du nicht eine Tasse Kaffee? Du  
hast so wenig gegessen.

Düval.

Nun ja! weil wir drey noch Einmal so  
ruhig und allein beysammen sind. —  
Sieh! er soll mir herrlich schmecken. (er  
setzt sich zwischen Marianen und Amalien)  
Nehmt mich zwischen Euch. — (er faßt  
jede bey einer Hand, und fährt sie zugleich zum  
Munde) Ihr seyd doch die beyden Besten  
eures



eures Geschlechts, die ich je gekannt habe! Könnt' ich euch in Ein und mich mit euch zu Einem Wesen vereinigen! — (sehr melancholisch) Wär es auch nur zu Einem Staube! — In diesem Leben sind doch die zärtlichsten, engsten Bande nur ein abgerissenes, verstümmeltes Stück, nur ein Schatten von Vereinigung — (hält tief sinnig inne. Mit Affekt) O es ist eine elende Welt, Mally!

Mariane sieht ihn traurig an.

Amalie gerührt.

Lieber Baron, reden Sie nicht so melancholisch!

Düval.

Ja freylich; Sie sind helter! wie eine Braut geschmückt! — Vielleicht haben Sie freudigere Aussichten in die Welt.

Mary





Mariane.

Schmähen Sie die Welt nicht. Gab es nie Zeiten, da Sie auch sehr wohl mit ihr zufrieden waren? Es liegt immer an uns, wenn wir nicht glücklich sind. Wir könnten es alle seyn; nur Eigenwille und Leidenschaften = = =

Duval.

Gute Mariane! moralisire nicht! Laß mich immer ein wenig murren und über das klagen, was mir eine Last ist; ich befinde mich besser dabey — (die Dainen schweigen bekümmert) Aber für wessen Augen ist Mally so glänzend?

Malte ein wenig betroffen.

Für keines. Es ist Gallatag — und ich bin zum Besuch zur Frau von Reinfort versprochen.

F

Du



Düval.

So? — Ja, ja; dort versammeln  
sich Richter der Schönheit und der Eleganz.  
Der Graf zum Exempel?

Amalie.

Wird nicht da seyn.

Düval.

Sie haben Sich darnach erkundigt?

Amalie.

Nein; aber er fuhr mit dem Oberstall-  
meister nach Lindenstein. — Unfre Freun-  
dinn (lieblosend) würde aber mit Vergnü-  
gen einen andern Richter der Schönheit  
und des feinen Geschmacks in ihrem Zir-  
kel sehen.

Mariane eben so.

Ja, lieber Baron! Sie müssen uns be-  
gleiten. Sie sind bald angezogen.

Dü.





Düval.

Das wohl! aber ich bin nicht aufgelegt. Ich war den ganzen Tag düster.

Mariane.

Eben darum sollen Sie Sich zerstreuen.

Amalie.

Die Einsamkeit ist Ihnen nichts nütze. Was können Sie heute zu Hause machen?

Düval.

Ich werde auch nicht zu Hause bleiben. Ich habe versprochen, jemanden zu besuchen: also . . .

Amalie zu Marianen.

Also müssen wir wohl allein gehen?

Mariane.

Leider! (steht auf) Ich will mich zurecht machen. (lieblich) Und Sie nicht, lieber Baron?

F 2

Dü



Düval.

Diesmal nicht, mein Kind.

Achter Auftritt.

Düval. Amalie von Charmille.

Düval.

Liebe Mally!

Amalie.

Was verlangt mein Düval?

Düval.

Ich begreife nicht, wie man so heiter  
seyn kann!

Amalie.

Soll denn alles trauern, weil Sie nicht  
heiter sind?

Düval etwas wild.

Mhndet dir nichts? (Amalie sieht ihn be-  
sürzt an) Nichts vom Kloster?

Amalie





Amalie.

Vom Kloster?

Düval.

Nichts von Trennung?

Amalie sucht in der Tasche.

Düval umfaßt sie brünstig.

O du Liebe! Du suchst mein Pulver,  
das Mittel dafür? —

Amalie.

Heut' erschreckten Sie mich damit —  
aber sehn Sie, nun ist's vorbei! Tren-  
nung ist Schrecken und Tod — — (sanft)  
Dieß nicht! Müßt es ja seyn: nun so wär  
es ewige Sicherheit und Vereinigung, wie  
du sagst. Ueberhaupt, ich fühle eine wun-  
derbare Ruhe. Ich denke herum an alles,  
was diesen Morgen gesprochen worden:  
nichts beunruhigt mich. Mir ist, als ob  
mich das alles nicht angienge, als ob aller  
Kummer für die Zukunft = = =

§ 3

Dü:



Düval.

Unnöthig wäre; nicht so? Ha! Du hast Recht! Du bist weiser in deiner Stille, als ich in meinem Sturme. Ich denke, ich habe dein Geheimniß errathen! Bey Gott, es ist das meinige! glaube mir! (gelassener) Nun bin ich auch ruhig, nun ich weiß, wie du denkst. — Ich wollte dir von deiner Stiefmutter erzählen; aber nun brauche ich's nicht.

Amalie.

Haben Sie meine Stiefmutter gesprochen?

Düval.

Sie war hier mit Vorschlägen,

Amalie.

Trauen Sie ihr nicht, was sie auch sagt. Sie hätte mich lieber zu Fehlritten

ten





ten verleitet, daß die Prinzessinn mit Recht mich bestrafen, die Welt mit Recht mich für entehrt halten möchte.

Düval.

Auch hier merkt' ich diese Absicht.

### Neunter Auftritt.

Mariane. Die Vorigen.

Mariane.

Ich bin fertig; (zu Düval) und Sie haben Sich nicht bereuen lassen?

Düval.

Nein! Aber gehen Sie nur. Ich habe in der That noch einige Geschäfte, und werde nun ganz zu Hause bleiben. Seyn Sie nicht allzulange aus!

Mariane.

Mein Besuch wird ganz kurz seyn.



Düval. *And* *gib* *me* *un*

Gut, mein Kind!

(Er begleitet die Damen bis an die Thür,  
und sieht ihnen nach.)

### Zehnter Auftritt.

Düval allein.

Sie ist doch ein himmlisches Wesen!  
eine Graziengestalt! eine Engelseele! Und  
ich sollte sie mir rauben lassen? Ich müßte  
nicht lieben, wenn ich das könnte! O daß  
ich dich vorhin recht verstanden hätte! —  
Doch es mag ausgebildeter Gedanke oder  
nur dunkles Vorgefühl der nahen Zukunft  
gewesen seyn — — sie hängt doch an mei-  
nem Winke. Wenn ich spräche: fliehe mit  
mir! so würde sie vielleicht Einwendungen  
machen, und sehr gegründete, und doch  
mit mir fliehen. Wenn ich spreche: stirb  
mit





mit mir! so macht sie keine — wenigstens  
muß es so seyn. — Anton!

### Filfter Auftritt.

Anton. Düval. Franz.

Düval.

Ist Joseph noch nicht da?

Anton.

Nein, gnädiger Herr.

Düval.

So geht zur Frau von Doenberg,  
und sagt ihr, daß sie nun heute meinen  
Besuch nicht erwarten dürfe; ich hätte an-  
dere Entschliessungen gefaßt. (Anton ab)

Ja, es sey so! — (Pause) Franz!

Franz.

Lieber Papa!

Düval.

Ich habe Briefe zu schreiben, mein Kind,

F 5

und



und möchte nicht gern gestört seyn. Wenn also jemand kömmt, so sage: wir wären alle ausgegangen. Die Bedienten müssen halb wieder da seyn. Wer zuerst kömmt, soll mir das reiche Kleid bringen, das in der Garderobe ganz hinten liegt.

Franz.

Gut, lieber Papa! Wenn Sie mich brauchen, ich bin in der Mama Stube, ich lese die hübschen Fabeln, die mir das Fräulein Charmille dieser Tage geschenkt hat.

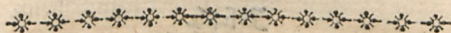
Duval nickt dem Kinde liebeich zu.

Du bist ein gutes Kind. Du wirst dir schon die Zeit vertreiben. (Geht in sein Cabinet)

Franz verriegelt die Thüre ins Vorhaus, bringt selbst die Kleider des Vaters, und wirft sie auf einen Stuhl, und häpft in Marianens Zimmer.

=====  
Vierter





### Vierter Aufzug.

Es wird geklingelt. Franz macht auf.

Es ist Anton. Er ordnet allerhand im Zimmer. Joseph kommt, und will nach des Herrn Kabinet. Anton winkt, daß der Herr verschlossen ist. Franz macht sich mit einem Kräusel oder Ball, oder dergleichen was zu spielen.

### Erster Auftritt.

Joseph. Franz. Düval. Anton.

Joseph.

Ich möchte aber gar zu gern zum Herrn.

Franz.

Nein! er will nicht gestört seyn.

Düval ruft aus dem Kabinet.

Joseph!

Jo.



Joseph.

Herr Baron!

Düval tritt heraus.

Hat der Graf den Brief?

Joseph.

Nein, der Herr Graf war ausgefahren.

Düval.

Desto besser! Geib her.

Joseph.

Der Bruder des Herrn Grafen nahm ihn.

Düval.

So lauf geschwind, und laß dir ihn wiedergeben.

Joseph.

Soll ich nicht auf die gnädige Frau warten?

Dü





Düval.

Nein, ohne Verzug!

(Joseph und Anton gehen ab.)

### Zweiter Auftritt.

Düval. Franz.

Düval ungeduldig.

Ist die Mama noch nicht da?

Franz.

Je nein! Sie bleibt recht lange. Aber seyn Sie nur nicht böse! — Hören Sie, lieber Papa, schmälen Sie nicht, wenn sie kömmt! Die arme Mama weint so immer!

Düval.

Guter Junge! Du bist sanft und mitleidig wie deine Mutter.

Franz.

Sie muß gewiß bald da seyn. Ich will unten im Garten auf sie warten.

Dü.



Düval.

Thue das.

Dritter Auftritt.

Düval allein.

(er sieht nach der Wanduhr, die sechs schlägt)

Schon Sechs, und noch nicht da!  
 Mariane wollte nicht lange bleiben. —  
 Gefällt es dir so dort, Mally, und ohne  
 mich? Hast du vergessen, was ich dich bat?  
 Ober fürchtest du dich vor mir? — (Pause)  
 — Sie möchte wohl — (Pause) — Ha!  
 und weswegen? Daß sie auf immer und  
 ewig mein und keines andern seyn soll? —  
 Ich Thor! daß ich sie gehen ließ, zu schwa-  
 tzen, zu lachen, mit ihrem Witze zu schim-  
 mern, von dummen Becken angestarrt, von  
 eingebildeten Wislingen bewundert, von  
 lästernen Schmeichlern bethört zu wer-  
 den?





den? — — Die große Stunde könnte schon da seyn! unschickliche Vorbereitung darauf! Fühlst du keinen Stachel hier? (auf sein Herz weisend nach einer Pause) — O daß ich dich sehen könnte, wie du unbesorgt im süßen Selbstgefühl deines Werthes unter ihnen sitzt, fröhlich und frey und unschuldig, wie die sorglose Kindheit! — Nun so sey nur munter und fröhlich! das Leben der Gesellschaft, die Freude der Klugen! Lange Einsamkeit wartet deiner (mit einem dumpfen Tone) und — ewiges Verstummen. Bald wird das Auge brechen, das einst Dichter begeisterte! und kalt die Brust seyn, die Herzen in Flammen setzte! — — Sanft, sanft wirst du an deines Dübals Seite ruhen! — Zögere nicht! eile! laß die Stunde ewiger, unzertrennlicher, unstrafbarer Vereinigung  
schla



schlagen! . . . (ein Zug der Klingel) Sie  
ist's!

Vierter Auftritt.

Düval. Ein Hauptmann von der fürst-  
lichen Leibgarde.

Düval ein wenig zurücktretend, für sich.  
Ungelegner Besuch!

Hauptmann.

Vergeben Sie, Herr Baron, daß ich  
unangemeldet zu Ihnen hereindringe!

Düval.

Es ist mir viel Ehre.

Hauptmann.

Ihr Sohn unten sagte mir, Sie wären  
zu Hause und frey.

Düval.

Daß bin ich. Was ist zu Ihrem  
Befehl?

Haupt-





Hauptmann.  
Ich habe einen Auftrag an Sie —  
und es thut mir leid, daß ich es hin, dem  
er gegeben worden.

Düval.  
Unangenehm also?

Hauptmann.  
Gewissermaßen — obwohl zu Ihrem  
Besten.

Düval.  
Ohne Umschweife, Herr Hauptmann!

Hauptmann.  
Sie haben diesen Nachmittag dem Herrn  
Grafen von Sternfeld ein Billet zugeschiekt,  
dessen Inhalt unserer gnädigsten Für-  
sinn — —

Düval hitzig.  
Wie kam die Prinzessin zu dem Inhal-  
te? — Der Graf war nicht zu Hause —

und



und überhaupt, die ganze Sache ist aus.  
Ich habe alleweile hingeschickt, und den  
Brief zurückfordern lassen.

Hauptmann.

Zu spät, Herr Baron! Denn der Bru-  
der des Grafen, dem er in die Hände ge-  
fallen ist, hat ihn aus Irrthum geöffnet,  
und erschrocken über den Inhalt nach Hofe  
gebracht.

Düval.

! Der Feige! glaubte er, er müsse Ge-  
eundant werden?

Hauptmann.

Beleidigen Sie niemand! Es wird Ih-  
nen schwer fallen, den Prinzen zu besänf-  
tigen. Er hat ohnedem mehr als Eine  
Ursache des Mißvergnügens wider Sie.

Düval.

Er wird sie nicht lange mehr haben.

Hauptmann.





Herrn Hauptmann.

Dieser neue Ungehorsam gegen seine Befehle; dieser Unfall auf das Leben eines Mannes, den er liebt, und der Sie sicher nie beleidigt hat, vermehrt gewiß seinen Unwillen, wenn Ihre Demüthigung und Reue ihm nicht zuvorkommen. Selbst die Prinzessin ist aufgebracht, und verbietet Ihnen — darinn besteht mein Auftrag — heute und morgen aus Ihrem Hause zu gehen, bis ihr abwesender Gemahl zurückgekommen seyn, Sie selbst gesprochen, oder jemanden die Untersuchung der Sache wird aufgetragen haben. — Der Herr Graf hat — obwohl aus andern Ursachen — denselbigen Befehl erhalten.

Duval.

Es wird mir sehr leicht seyn zu gehorchen.



chen. Mein Vorhaben war ohnedieß,  
nicht auszugehen.

Hauptmann.

Noch einen kleinen Rath, wolle ich bit-  
ten, von mir anzunehmen.

Düval.

Wozu? — daß die Menschen so gern  
Rath ertheilen! — Nur kurz, wenn ich  
bitten darf.

Hauptmann.

Man hält Sie wegen einer gewaltthä-  
tigen Unternehmung auf das Fräulein von  
Charmille in Verdacht.

Düval etwas befürzt.

So?

Hauptmann.

Ihr Freund Silly hat heute Anstalten  
gemacht, wie man beobachtet hat, die auf  
eine Entführung abzielen.

Dü-





Duval.

Daran bin ich wahrlich sehr unschuldig. — Auch habe ich Silly heut und gestern nicht gesprochen.

Hauptmann.

Es kann seyn. Ich wiederhole aber meine Bitte. Lassen Sie Sich warnen! Ich bin nicht allein beordert, auf Ihre Bewegungen Acht zu haben: sondern es ist auch bereits unter allen Thoren Befehl gegeben.

Duval.

Sehr unnöthig! Glauben Sie mir: ich und das Fräulein werden hinausreisen, und niemand wird uns zu hindern begehren, sobald wir wollen werden.

Hauptmann.

So? das wird sich zeigen. Mir thut es leid, daß Sie Sich zum Lügner herablassen.



Düval.

Bei allem, was ich jenseits des Grabes hoffe oder fürchte, ich habe keinen Theil an dem Unternehmen, ob ich wohl errathe, wer es treibt! — Herr Hauptmann! wollen Sie ein redlicher Mann seyn, der sich ins Herz schauen läßt: so schicken Sie Sich eine Kugel durch die Stirne. In der Welt können nur Betrüger, Heuchler und Lügner leben.

Hauptmann.

Mein Geschäft ist ausgerichtet, Herr Baron. Haben Sie sonst was?

Düval.

Nichts; sagen Sie der Prinzessin: mein Wille sey ihr ohne Einschränkung unterworfen; nur mein Herz wolle sich bis an seinen letzten Odemzug in Freyheit bewe-





Bewegen. Ueber den Verlust meiner persönlichen Freyheit klag' ich nicht.

Hauptmann.

Leben Sie wohl! Ich hoffe Sie bald glücklicher zu sehen.

Duval.

O ja, und zwar sehr bald, sag' ich Ihnen.

(Hauptmann geht ab.)

Fenster Austritt.

Duval allein.

Ha; diese Begebenheit kam mir gerade zur rechten Zeit! Eine neue glückliche Befestigung — meines großen Entschlusses! — Ich brenne von Verlangen ihn auszuführen. Meine Freyheit rauben sie mir, damit sie mit ihr machen können, was sie wollen? — Schon gut! Ihr sollt sie nie wieder haben.

S 4

Triumph!



Triumph! (mit hohem Affect) Sie ist mein!  
mein! — mein! — auf ewig mein! O  
Entzückung der Liebe! — und Rache! ah!  
wie süß bist auch du!

### Sechster Auftritt.

Joseph. Duval.

Joseph.

Auch der Kammerherr war ausgegan-  
gen; und wo ich ihn aufsuchte, war er  
wieder weg.

Duval.

Alles gut, recht gut! Es liegt nichts  
mehr daran. — Lege mir die Kleider  
dort an.

Joseph. indem er ihn aus- und ankleiden  
hilft.

Unterdessen habe ich da ein Billet von  
der Frau von Doenberg für Sie erhalten.

Du.





Duval der nun angekleidet ist.

Gieb! Zünde Lichter an!

(Joseph geht ab.)

### Siebenter Auftritt.

Duval allein.

Was muß sie wollen, die Verrät-  
erin! (liest.)

»Lieber Baron,

»Sie sind so unthätig als unglück-  
»lich. Ich trage Mitleiden mit Ihnen

»und Mally, und habe ohne Sie Maß-  
»regeln genommen. Der Wagen, der

»Mally auf den Abend aufs Palais ho-  
»len wird, kommt eine Stunde früher.

»Mein Better Silly wird drinnen seyn;  
»ihm können Sie und Mally sich sicher an-

»vertrauen. Er wird Sie an einen sichern  
»Ort bringen, wo Sie alsdann neue

»An-



„Anstalten treffen können. Lassen Sie  
 „diese Gelegenheit vorbehen, so ist alles  
 „verloren. Um Zwölfe ist Mally nicht  
 „mehr in der Stadt, und wer weiß,  
 „in wessen Gesellschaft!“

Vortrefflich ausgedacht! In Wahrheit,  
 wenn wir den albernen Schritt thäten:  
 so wäre deine schändliche Absicht erreicht,  
 Verrätherinn! ha! wie würdest du dich  
 über uns lustig machen. Was aus uns  
 würde, kümmerte dich nicht. Sey ruhig!  
 So gut soll dir's nicht werden! — Des  
 ist auch schon niemanden in Weg zu treten,  
 und seine eigene freye Bahn zu wandeln.  
 (Joseph mit Lichtern) Hier Lichter trag: in  
 mein Kabinet, und laß die Gardinen nieder.  
 (Joseph geht ab.) Das Brautzimmer muß  
 erleuchtet seyn! Aber bin ich auch zur Hoch-  
 zeit geschmückt? — Dieß Kleid ist festlich  
 genug;

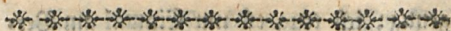




genug; ich trug es nur Einmal am Vermählungsabende des Prinzen. — Aber der Ring fehlt, mit dem sie sich mir verlobte. (Er zieht ihn aus einem Eruit und steckt ihn an) Mit deinem geliebten Wibe? (küßt es) Heilige! Dein Anblick soll mich zum Tode stärken. Aber wo bleibst du?

(Dival geht ab, indem Anton und Joseph mit mehr Lichtern kommen.)

Sünster



### Fünfter Aufzug.

Die Bedienten zünden die Lichter auf den  
Tischen und an den Spiegeln an.  
Einer räumt die Kleider weg, die der  
Baron ausgezogen.

### Erster Auftritt.

Ein Geräusch. Duval aus dem Cabinet.

Eine Kutsche! das werden sie seyn!  
geschwind Joseph! (Die Bedienten eilen mit  
Lichtern hinaus) Sie ist's! Schon hör' ich  
die süße, besänftigende Stimme. Liebe,  
holde Schwägerinn!

### Zweiter Auftritt.

Duval. Mariane. Wally.

(Die Damen fügen ein wenig, da sie den  
Baron so gepußt erblicken. Er geht  
ihnen





ihnen entgegen, und küßt erst Marianen,  
dann Mally mit Feuer die Hand.

Düval.

Aber wo so lange? — Ich hat doch —

Mariane.

Ich habe es nicht vergessen, und wünschte  
auch eher zu kommen.

Düval zu Mally.

Aber Sie?

Mally freundlich.

Es war nicht möglich. Immer Neuan-  
kommende — und dann kennen Sie auch  
die Reinfert, wie schwer es ist, von ihr  
zu kommen.

Düval zärtlich.

Auch weiß ich, wie schwer es ist, Mally  
von sich zu lassen. — Aber Sie schenken  
mir dafür diesen Abend? Nicht wahr,

Ma-



Mariane, du siehst's gern, wenn unsre  
Freundinn mit uns speist?

Mariane freundlich.

— Warum das nicht? Lieber, als wenn  
ich allein speise und Sie — fasten.

Dival.

Nun, so gib Befehl! kleide dich aus  
— und Sie, Mally, erzählen mir unter-  
dessen, wie Sie den Nachmittag zugebracht  
haben.

Mariane.

Wann wünschen Sie zu speisen?

Dival.

Allenfalls um neun Uhr. (zu Mally)  
Eher doch nicht?

Mariane.

Wohl! — (für sich) Das heißt: bis  
um neune wollen wir allein seyn. (ab)

Drit.





## Dritter Auftritt.

Amalie. Duval,

Amalie.

Sie sind ausgewesen?

Duval.

Nein.

Amalie.

Aber so in Galla?

Duval.

Ist Mally nicht auch prächtig?

Amalie.

Für Sie doch nicht?

Duval.

Für mich: aber freylich nicht wegen  
dieser Livrey der Eitelkeit: aber Mally's  
Augen sind für mich die ganze Welt!

Amalie.

Schmeichler!

Da.



Düval.

Nein; (ernsthaft und feyerlich) dieß ist nicht die Stunde der Schmeicheley, des süßen Betrugs, oder gefallenden Scherzes — (heftig) Mally! du bist nicht

Amalie erschrocken.

Düval!

Düval.

Sey ruhig! — Es hat sich mancherley zugetragen, und doch giebt's nichts Neues! Sieh! was beschlossen war, bleibt beschlossen. Es steht fest, wie Himmel und Erde!

Amalie.

Spreche deutlich. (furchtsam) Was meynst du?

Wir haben wenig Zeit. — wenig! Die Sache ist kurz so — dringend. (unterbis,

indem





indem er etwas zittert, und Stühle an den einen Tisch rückt) Willst du dich nicht setzen?

Amalie setzt sich mit Bestürzung nieder.

Dival.

Sieh Mally, die ganze Neuigkeit ist die: mir ist Hausarrest angedeutet, und dich — führen sie um Mitternacht — (fährt heftig auf) die Hölle weiß wohin?

Amalie sehr erschrocken.

Gott! wo weißt du das?

Dival setzt sich wieder.

Genug, daß ich's weiß, daß es sicher so ist. Es ist zwar noch etwas im Werke, und wie es scheinen soll, zu unserm Besten. Deine Stiefmutter . . .

Amalie.

Zu unserm Besten, und von ihr? So fürchte ich alles.

H

Diva



Düval.

Mit Recht! Auch ich. Höre mir: sie schlug mir vor, dich zu entführen, ehe die Stunde der Mitternacht schlug, und erbot sich, alle Schwierigkeiten zu heben. Sie hat wirklich Anstalten durch Silly dazu gemacht, aber so laute — vernuthlich, damit sie der Prinzessin zu Ohren kommen mußten und deswegen unter alle Thore Befehl ergangen ist. Die Ausführung war also ohnehin vereitelt. Aber sage, wolltest du, daß ich mich drauf eingelassen hätte?

Amalie.

Nein, niemals! niemals! Wie oft hast du nicht mit mir fliehen wollen! Hatt' ich je einen Willen dazu?

Düval.

Das wußt' ich. Auch wäre dein guter  
Name



Name verloren, auf immer zu Grunde gerichtet! Eine Entlaufene! mit mir! der ich durch andere Bande gefesselt bin? der ich nichts für dich thun — dich für nichts entschädigen könnte!

Amalie.

Ach! diese Furcht

Düval.

Edle, großmüthige Seele! — dich war nicht, was dich rührte, ich weiß das —

Aber sieh — meine Tugend ist schwach, heftig die Leidenschaft — deine Reize sind groß, die Gelegenheit gefährlich. —

Ich hätte mich nicht mit dir allein dahin gewagt, wo ich weder Gewalt, noch Gesetze, noch Obere zu scheuen gehabt hätte —

Ich habe dir gelobt, deine Tugend unverlegt und heilig zu bewahren. Sieh! Ich habe das Gelübde gehalten! — Wenn

ich's



ich's gebrochen hätte! — — Danke dem Himmel, daß es nicht geschehen ist! (er steht auf und umfaßt sie) daß noch izt unsre Handlungen so rein blieben, wie deine Gedanken! — (sie äußert große Befürzung, indem sie sich erhebt) Sey nicht erschrocken, meine Liebe! Aengstige dich nicht über der Feyerlichkeit dieses Augenblicks! — Es kommen noch größere Augenblicke. Es ist eine Wahl zu treffen, Mally! leicht oder schwer, nach dem dein Herz fühlt. — (es schlägt acht Uhr) — In drey Stunden bist du nicht mehr mein — — will Mally eines andern werden?

Amalie heftig schluchzend.  
 Mein Düval; keines — keines andern!

Düval.  
 In drey Stunden leb' ich nicht mehr.





mehr. — (Amalie bebzt) — Willst du mich überleben?

Amalie.

Nein, nein! Du hast mich ja (sie greift in die Tasche, zieht das Eruit heraus und schlägt darauf) zum Tode bewaffnet. Aber Gott! Du willst sterben? Muß es denn seyn? Mußt du sterben? — Ist? ist?

Dival.

Ob ich muß? Hab' ich dir's nicht gesagt? Ja ich muß, ich muß! Kann ich leben ohne dich? Will ich? — Dich verlier' ich? Sieh! was bleibt mir? Weißt du was anders, als den Tod? — Könntest du, wolltest du aber ohne mich —

Amalie zärtlich.

Nein, Geliebter! Aber der Fürst ist so mild, so gütig. — Warte nur noch auf seine Zurückkunft. Das Leben hat tau-



send Ausgänge — immer dir offen!  
Sprich ihn erst. Er wird dir den Fehler  
deiner übereilten Hitze vergeben — dich  
mit dem Grafen ausföhnen.

Düval wild.

Mit dem Grafen? Wozu nennst du  
den? verhafter, verdammter Name!  
Will deine Zunge mich durchbohren, noch  
eh' es Zeit ist? O Mally! Mally! (mit  
Wuth) Sprich! kannst du dich entschlie-  
ßen mit mir zu sterben?

Amalie ängstlich.

Unsere Liebe . . .

Düval heftig.

Ha! die deinige ist todt! Wie könntest  
du in einer solchen Stunde vom Leben re-  
den? (mit den Zähnen knirschend) Himmel!  
wie hab' ich mich vorhin getäuscht!

(erbitt





(erbittert) Ha! auch du bist falsch, untreu,  
verrätherisch

Amalie in großer Verwirrung sinkt vor ihm  
nieder, umfaßt seine Knie, und sieht ihn  
schmachtend an.

Auch ich?

Düval will sich los machen.

Duäle mich nicht!

Amalie heftig weinend.

Düval! — Düval! Darfst du an  
meiner Liebe zweifeln? Undankbarer! Was  
vergaß ich nicht alles für dich? — Was  
konnte mich rühren als deine Ruhe? Ver-  
härtete ich nicht mein Herz gegen Maria-  
nens Kummer? Verschloß ich nicht mein  
Ohr dem Rufe der Freundschaft und der  
Stimme des Gewissens? — (Pause. Sie steht  
auf. Mit einem tiefen Seufzer) Meine Seele  
ist zu beunruhigt. Besinne dich selbst auf

?

H 4

alle



alle die Beweise, die ich dir von meiner Liebe gab; auf alles, was ich für dich gethan, geduldet, erlitten, dir aufgeopfert habe; — ist — ist leide — Aber solltest du alles vergessen haben — wie darfst du mir vorwerfen . . .

Düval sehr gerührt und traurig.

Sieh, wozu du mich bringst! In meinen letzten Augenblicken dir Unrecht zu thun! — Kannst du mir vergeben? Ach! kannst du es! — (er umfaßt sie, und verbirgt sein Gesicht auf ihrer Schulter.)

Amalie schluchzt heftig.

Düval richtet sich auf.

Komm! mein Herz hält es länger nicht aus. Mir ekelt vor einem Leben, wo man sich irrt, sich verkennt, sich beleidigt! — Laß uns eilen.

Amalie zitternd.

Ach Düval! Ist denn sonst nichts zu thun?





thun? Der große Schritt in die Nacht der Zukunft — hat er für dich keine Schrecken? Mariane ist beleidigt, gekränkt — von uns — Unsere Herzen (noch ängstlicher) sind vor den durchdringenden Augen jenes Richters vielleicht nicht unschuldig! — Meine Seele erbebt von tausend Gedanken, die bisher noch nie erwachten, igt fürchterlich sich erheben. Meine Seele schauert vor dem banger Anblick einer — einer Ewigkeit!

Duval mitleidig.

Gute Mally! dein weiches Herz, deine Jugend, Eindrücke einer abergläubischen Erziehung machen deine Zweifel sehr natürlich. Laß dich das nicht schrecken. — Glaube mir, Liebe ist nicht das Werk unser Willens. Willenlose Verbrechen — wenn's auch eines gewesen wäre, zu lieben



ben — straft kein weiser und gerechter Richter. Und wär auch an uns etwas von Schuld gegen Marianen: so ist unser freywilliger Tod ein Mittel, sie zu büßen, und Marianen genug zu thun. —

Amalie.

Ja, wenn er das wäre!

Dival.

Oder hängst du sonst noch an den Freuden und Hoffnungen eines eiteln, thörichten Lebens?

Amalie.

Nicht mit Einem Wunsche!

Dival.

Was hättest du auch in der Welt mehr zu hoffen? — Alles Glück liege in der Liebe. Wer könnte dich so lieben wie ich?

— Alles andre Vergnügen ist leer und  
schwach,



schwach, und das Alter — langweilig —  
ohne Liebe!

(Es schlägt drey Viertel auf Neune.)

Amalie erschrickt.

Wie die Zeit eilt!

Düval.

Fürchte dich nicht! Für uns ist der Tod  
nicht Trennung; und nur darum war er  
uns fürchterlich. Sagtest du das nicht  
oft? — Freue dich vielmehr! Die Liebe  
schenkt uns, was sie Millionen Liebenden  
versagt: im Tode vereinigt zu seyn! ewig!  
ewig! welche Glückseligkeit! — und die-  
sen Tod könnte Mally fürchten?

Amalie.

Ich fürchte den Tod nicht als Ende des  
Lebens.

Düval.

Also willst du — du willst mit mir  
sterben?



sterben? (Er fällt ihr um den Hals) Welche  
Wonne! welch Entzücken!

Amalie.

Wenn ich nicht mit dir leben kann;  
wenn ich muß —

Düval.

Du mußt nicht: aber du willst — ja  
du kannst mich nicht allein gehen lassen!  
Du liebst mich viel zu sehr — Amalie  
würde mich überleben wollen — können?

Amalie.

Nein, das wird und kann sie nicht,  
wenn du, du sterben mußt.

Düval.

Und ich muß: das hast du gehört!  
das weißt du! und du willst mich nicht  
überleben? Heil! Heil mir! O Amalie!  
Amalie! so komm dann unverzüglich, un-  
verzüglich zu dem großen Werke. Ich ringe  
dar-



darnach. — O fühl' es ganz, was es  
heißt, dich nie verlieren zu können! Von  
nun an auf ewig, ungestört, unbedrängt  
dein zu seyn! — Vor dem Gedanken  
schwindet alles! Kennst du einen größern  
Wunsch?

Amalie.

Und Marianen nicht mehr zu beleidigen!  
— Ach die arme Mariane! Ich  
hätte so gern von ihr Abschied genommen!

Düval.

Ich auch. — Ich hatte sogar den Ge-  
danken, sie zu vermögen, mit uns —  
aber es ist nichts; und Franz braucht auch  
eine Mutter.

Amalie.

Ja wohl! den Vater zu verlieren —

Düval.

Schadet ihm nichts. Ich bin, Gott  
weiß



weiß es. — zu allen meinen Pflichten untüchtig. Meine Seele hat nur noch dieß einzige Vermögen, dich zu lieben, nur noch den einzigen Trieb, mit dir zu sterben. Nur das einzige Verlangen, dich ewig zu besitzen. — Ich habe an Marianen geschrieben. Sie wird uns beweinen, die Gute! am meisten dich! — Eine deiner schönen Locken hab' ich ihr vermacht. — darf ich mit deinen Schätzen so freygebig seyn? — Erlaube, daß ich sie ihr ablöse.

Amalie.  
Ja! — und die andre der Fräulein von Keinfort.

Duval.

Wie du willst. (er zieht eine Scheere aus seinem Etuit, und schneidet die zwo untersten Haarlocken ab.)

Amal





Amalie indem sie Ohrgehänge und Halsband von Juwelen oder Perlen abthut, und ihm übergiebt.

Diese Geschenke habe ich noch (jedoch ohne darauf zu bestehen) bey ihrer Bestimmung gelassen. Ich dachte, sie müßten Marianen schrecklich seyn. Menschen ohne Delikatesse möchten auch auf den Einfall gerathen, Amalie wolle Marianen dadurch eine Art von Vergütung leisten. Auf eine gemeinere Seele, wie man sich Clara denkt, können sie irgend einen guten Eindruck machen, und ihren Haß gegen Verstorbene mildern. Und dieses Gescheide — — es ist ein Geschenk meiner gnädigen, ewig verehrten Fürstin — soll Clara haben. Auch dieß war ein Gegenstand ihres Neides. Ich verzeih' ihr. Vielleicht bewegt sie dieß auch zu einigen



nigen Thränen auf mein Grab und zu einem liebevollen schwesterlichen Andenken an Mally.

Düval.

Ich habe an deine Stiefmutter geschrieben.

Amalie.

Dieß will ich noch beysügen.

Düval für sich.

Schöne Seele! Mit Entzücken seh ich, wie sie sich über der Zubereitung zum Sterben erheitert! (zu Amalien) Wünschest du sonst noch was?

Amalie.

Da ich mit Marianen nicht reden darf — nicht reden könnte: so wollte ich gern noch ein paar Worte an sie schreiben — ihr mitleidig Herz nur um Verzeihung, nur um ihre fromme Fürbitte anflehen.

Dü





Duval.

Thue das, Beste! Geh in mein Kabin-  
net, der Schreibtisch ist offen. (Ungebuldia)  
Aber eile! Ich bin bald bey dir.

Amalie die sich währendem Reden dem Kabi-  
nette nähert.

Nicht gleich! Laß mir Zeit meine Ge-  
danken zu sammeln. Mir schwindelt vor  
dem Abgrunde — vor dem eigenmäch-  
tigen verbotenen Tode! — und nach ei-  
nem (leise und furchtsam) ach! in verbotene-  
ner Liebe zugebrachten Leben! —

Duval macht eine ungeduldige Geberde.

Amalie.

Du mußt Geduld mit mir haben. Ich  
habe dir noch viel zu sagen — viel —  
(bewegt) Ach! ich besitze nicht deine männ-  
liche Festigkeit! deine Wally ist schwach —  
(Sie geht ins Kabinet.)

S

Biers



### Vierter Auftritt.

Düval allein.

Ja, du bist schwach, weil du mich nicht liebst, wie ich dich. — Auch dieß war eitler Selbstbetrug! — Gut! Es war nicht in deinem Herzen so zu lieben. Was kannst du für dein Herz? Aber der Muth, deinen Düval nicht zu überleben, ist auch nicht in deinem Herzen! Es ist nicht deine Schuld — ein frommer Aberglaube an Chimären. Ich muß dir zu Hülfe kommen, es wäre zu viel für dich allein, das seh' ich. — (Pause. Mit Herbeilegung.) Und sähe sie erst den Tod auf meiner blassen Stirn — in meinem brechenden Auge: wie würd' er sich mit zehnfachen Schrecknissen gegen sie rüsten! — Und das Gift — nähme sie es auch —  
ein



ein unsicherer, langsamer, qualvoller Tod! Ober sie nähme Hülfe an, gewönne das Leben wieder lieb, — würde eines andern — des Grafen! — nein, nein, besser, ein schneller, leichter Tod! Das Stilet in meinem Stocke — (er nimmt den Stock aus einer Ecke des Zimmers, schwingt das Stilet heraus, und läßt es unterm Keden wieder hinein) — Eine kleine Wunde, gerade ins Herz, von deines Dübals Hand, kann unmöglich schmerzen, versichert uns ewiger Vereinigung! (feyerlich, indem er nach dem Kabinette zeigt) Dieß bringe dich in Sicherheit und Ruhe, — und unverzüglich folg' ich dir! (er hat sich dem Kabinette genhert, und steht einige Augenblicke schweigend still) — Sie regt sich — (er öfnet die Thüre, und indem er hineintritt, und das Fräulein nahe bey der Thüre gleichsam hindert herauszukommen)



Bist du nun fertig, meine Liebe? — (Er macht die Thür hinter sich zu, und man hört den Riegel vorschieben.)

### Fünfter Auftritt.

Anton, Joseph suchen erst und treten dann herein.

Anton.

Sind sie endlich hinein? — Nun müssen wir den Tisch decken. Wer weiß aber, wie lange es noch drinnen währt?

(Die Bedienten decken einen Tisch auf vier Personen. Im Cabinet wird stark geredet.)

Joseph.

Sie sprechen ziemlich stark. Man könnte alles verstehen.

An-





Anton.

Ich mag nicht. Es ist schändlich zu  
hören.

Sechster Auftritt.

Mariane. Die Vorigen.

Mariane.

Wo sind sie?

Joseph.

Dort in ihrer Klause, wie gewöhnlich,  
verriegelt.

Mariane klopft an die Kabinetthüre.

Düval von innen, gelassen.

Wer ist da?

Mariane.

Ich wollte hören, ob's nun gefällig  
wäre zu speisen?



Duval von innen.

Noch nicht. — Ich habe noch viel zu re-  
ben. — Ich werde klingeln.

Mariane geht verdrüsslich in ihr Zimmer.

Joseph.

Nun da haben wir's! Ich dacht's wohl,  
daß wir noch eine Stunde würden warten  
müssen. Ich bewundre nur der gnädigen  
Frau Geduld.

(Indem sie immer noch am Tische decken,  
Stühle und Lichter hinsetzen.)

Anton.

Und darüber wird noch die Kutsche kom-  
men. Die Fräulein wird auf's Palais  
müssen, niemand wird essen, und wir wer-  
den gedeckt haben, um wieder abzuräu-  
men.

(Es wird im Cabinet stark geredet.)

Jo.





Joseph.

Ich möchte aber doch wissen, was sie drinnen hätten. Sie müssen sich zanken: die Liebe zankt sich freylich auch. An der Thür aber mag ich nicht horchen, lieber draußen.

(Er läuft ins Vorhaus, um an einer äußern Thür des Kabinets zu horchen.)

Anton.

Die verdammte Neugier!

(geht auch hinaus.)

### Siebenter Auftritt.

Die Kabinetthüre wird schnell aufgeriegelt.

Amalie Leichenblas mit einem Schnupstuch ans Herz haltend kommt heftig und wankend herein. Sie eilt nach Marianens Zimmer, kehrt aber schnell und taumelnd um nach der Thüre des Vorhauses. Anton und Joseph kom-

J 4

men



men herein ihr entgegen. Sie scheint zu sinken. Die Bedienten fangen sie auf und schreien zugleich:

Anton und Joseph.

Gnädige Frau! Hilfe! Das Fräulein ist blessirt!

### Achter Auftritt.

Mariane eilt herein. Die Vorigen.

Mariane.

Um Gottes Willen! (sie greift nach dem Fräulein, das in ihre Arme sinkt.)

Amalie schwach.

Der Grausame! — Ach Mariane!  
— Er hat dich gerächt — mich —  
mich gestraft! — Kannst du mir verge-  
ben? — Wird Gott — — O du schreck-  
liches — schreckliches Gericht! — —  
(sie sinkt in Marianens Armen nieder.)

Ma-





Mariane.

Gott! Sie stirbt! (sie legen sie sanft auf den Boden.)

Joseph.

Der Unmensch! Er zankte mit ihr. Er hat sie umgebracht. (ein Schuß. Joseph fährt zusammen) Himmel! Er schießt nach uns, weil wir ihr helfen.

Mariane fast ohnmächtig vor Schrecken.

Entsetzlich!

Neunter Auftritt.

Es dringen viel Leute aus dem Hause und von der Gasse, Franz und das Dienstmädchen herein. Der Hauptmann von der Leibgarde ist darunter.

Hauptmann.

Ah, was geht hier vor? — Wo ist

J 5

der



der Baron? — Ich sollte in der Nähe auf ihn Acht haben. — Es geschah ein Schuß — und — (mit Schrecken) eine Mordthat! Fräulein von Charmille ermordet! — Wo ist der Baron?

Mariane sinkt in Ohnmacht, ihr Mädchen und andre bemühen sich um sie. Andre besehen die Leiche; alle geben Verstärkung, Schrecken und Mitleid zu erkennen.

Franz zu den Füßen seiner Mutter, die er umfaßt, schreit ängstlich:

Ach Mama! Mama! Hat er Sie auch umgebracht? Ach sterben Sie nicht! sterben Sie nicht auch! —

Anton zum Hauptmann.

Der Herr ist draußen. Wir trauen uns nicht, er hat gewiß nach uns geschossen.

Haupt-





Hauptmann schlägt die beyden Thüren des Kabinetts auf und geht hinein. Man sieht den Baron Düval sitzend an einem Tische, mit der Brust angelehnt, voll Blut, den Kopf vorwärts, die Arme herabhängend. Die Pistole, womit er erschossen, liegt auf dem Boden. Die vier Lichter brennen auf dem Tische. Etliche versiegelte Briefe liegen darauf.

Entsetzlich! Der Baron erschossen!

Mariane kömmt ein wenig zu sich.

Mein Gemal todt! — Düval —  
— sein eigner Mörder! — Ach  
Mally! — — (sie sinkt wieder zurück. Franz  
ist in's Kabinet gelaufen, wird ohnmächtig bey  
Anblicke seines Vaters und hinweggebracht.)

Hauptmann mit den Briefen in der Hand  
aus dem Kabinette.

Schreckliche, entsetzliche Folge eines ge-  
setz- und sittenlosen Lebens! O Düval!

in



in welchen schauervollen Abgrund hast du  
dich mit deiner armen Geliebten gestürzt! —  
(er liest die Ueberschriften von den Briefen ab.)

Mariane erwacht von der Ohnmacht.

O Düval! Mally! Wie unglücklich  
habt ihr mich gemacht! — wie weit un-  
glücklicher euch!

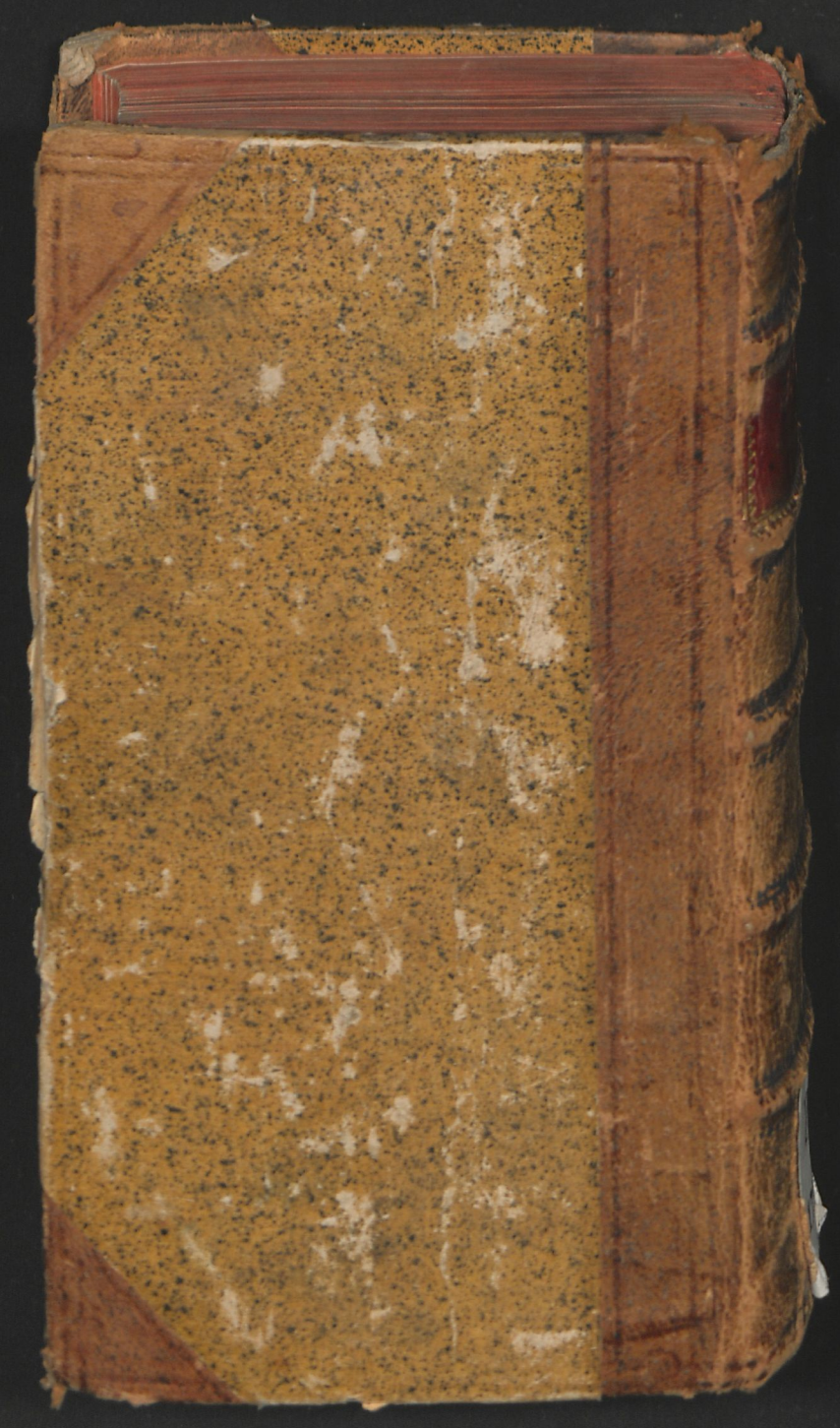
(Der Vorhang fällt zu.)

— Ende des Trauerspiels.

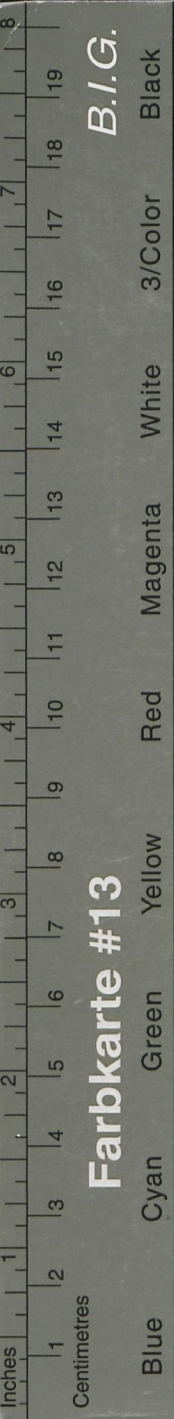












B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

4.

*Schloß, Christiane Koolmees*

D u v a l  
u n d  
C h a r m i l l e

ein bürgerlich Trauerspiel  
in fünf Aufzügen.

Von einem Frauenzimmer.



Leipzig,  
bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.

